

Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit.

Zum 150. Geburtstag Jacob Grimms mitgeteilt von
Wilhelm Schoof.

Die Grimm-Schränke der Handschriften-Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek bewahren unter der Fülle ungedruckten Materials eine Anzahl von Jugendbriefen von Jacob und Wilhelm Grimm auf, welche uns wichtige Aufschlüsse über die Entwicklung der Brüder Grimm während der Kasseler Zeit gewähren und von den Herausgebern des Briefwechsels zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit¹⁾ bisher unbenutzt geblieben sind, weil sie vielleicht, wie Reinhold Steig²⁾ vermutet, sich nicht in die großen, abgerundeten Briefgruppen einfügten.

Wie dem auch sei, jedenfalls verdienen die Briefe am Vorabend des 150. Geburtstages Jacob Grimms (4. Januar 1935) wegen ihres inneren Wertes der Nachwelt mitgeteilt zu werden. Denn es trifft auch auf sie zu, was die Herausgeber Herman Grimm und Gustav Hinrichs von den Briefen aus der Jugendzeit sagen³⁾: „Diese Briefe aus der Jugendzeit eröffnen uns den Einblick in die reinen, fleckenlosen Seelen und schlichten, lebenswürdigen Charaktere zweier Männer von deutscher Art, auf deren Besitz unsere Nation stolz ist. Vor allem aber stellen diese Briefe die herrlichsten Beweisstücke für das Verhältnis inniger brüderlicher Liebe und geistigen Zusammenlebens dar, welches zwischen Jacob und Wilhelm Grimm seit ihrer frühesten Kindheit das ganze Leben hindurch obwaltete und welches einzig in der Geschichte bedeutender Männer da steht.“

Es handelt sich im ganzen um 16 Briefe, darunter 6 von Jacob und 10 von Wilhelm. Die Briefe Jacobs sind aus Kassel

1) Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, herausgegeben von Herman Grimm und Gustav Hinrichs. Weimar 1881. Zitiert als „Jugendbriefe“.

2) Reinhold Steig: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Stuttg. u. Berlin 1904, S. 71, Anm. 1.

3) Jugendbriefe, a. a. O. S. III.

geschrieben, die Wilhelms aus Marburg, Hersfeld, Höxter und wieder Marburg und stammen aus den Jahren 1810, 1811, 1813 und 1823.

Die Veröffentlichung von Briefen der Brüder Grimm ist auch um deswillen wertvoll, weil sie die notwendige Grundlage für eine umfassende Biographie von Jacob und Wilhelm Grimm bildete. Erst wenn die bis vor kurzem der Wissenschaft unzugänglichen reichen Briefschätze der Grimmschränke ans Tageslicht kommen werden, wird es möglich sein, die wissenschaftliche und mehr noch die rein menschliche Bedeutung der Brüder Grimm ins rechte Licht zu rücken. Wie viel hier noch zu tun übrig bleibt, lehrt uns ein Blick in das von H a n s D a f f i s herausgegebene Inventar der Grimmschränke in der Preußischen Staatsbibliothek (Lpz. 1923), der am Schluß sieben bisher unbekannte Briefe Wilhelms an Jacob aus den Jahren 1811—13 veröffentlicht hat.

Die wichtigste Briefveröffentlichung, welche in den letzten Jahren erschienen ist, bildet der mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften von A l b e r t L e i t z m a n n herausgegebene „Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann“, 2 Bände, 1015 Seiten, Jena 1927, mit einer Einleitung von K o n r a d B u r d a c h. Der Briefwechsel erstreckt sich von 1819 bis 1844. Leitzmann hat auch die von H a n s G ü r t l e r gesammelten „Briefe der Brüder Grimm“ (Jena 1923) nach dessen Tode mit einem Vorwort herausgegeben und „Briefe des Freiherrn Joseph von Laßberg an Jacob Grimm“ mit Erläuterungen veröffentlicht (Berlin 1931). Nicht minder wichtig sind die verdienstvollen Briefveröffentlichungen von R e i n h o l d S t e i g: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm (Stuttg. 1904), Clemens Brentano und die Brüder Grimm (Stuttg. 1914), Goethe und die Brüder Grimm (Berl. 1892), ferner der von E d u a r d I p p e l herausgegebene Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus (Berl. 1885), 2 Bände, nebst den von mir veröffentlichten Ergänzungen: „Die Brüder Grimm nach der Göttinger Amtsentsetzung“ (Sonderdruck aus Bd. 58 der Zeitschrift des Vereins f. hess. Gesch. u. Landeskunde), ferner C a m i l l u s W e n d e l e r: Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm (Heilbronn 1880), A l e x a n d e r R e i f f e r s c h e i d: Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm (Heilbr. 1878), W i l h e l m M ü l l e r: Briefe der Brüder Grimm an Georg Friedrich Benecke aus den Jahren 1808—1829 (Göttingen 1889), F. S a n d e r: Briefwechsel Friedrich Lückes mit den Brüdern Grimm (Hannov. 1891), E. S c h m i d t: Briefwechsel der Brü-

der Grimm mit nordischen Gelehrten (Berlin 1885), Hermann Fischer: Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Friedrich David Graeter (Heilbr. 1877), A. Reifferscheid: Briefe Jacob Grimms an Tydemann (Heilbr. 1883), sowie endlich Briefe Jacob Grimms an Franz Pfeiffer und Hoffmann von Fallersleben (Pfeiffers Germania, 11. Bd. Wien 1866, S. 111 ff., 239 ff., 375 ff., 498 ff.) und Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm an Joseph Freiherrn von Laßberg (ebd. 13. Bd., Wien 1868, S. 244 ff., 365 ff., 487 ff.).

Für die hessischen Beziehungen sind außer den schon genannten Briefen aus der Jugendzeit die Veröffentlichungen von E. Stengel wichtig: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde (Marb. 1886), 2 Bde, und Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand (Marb. 1910), ferner der von mir herausgegebene Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ernst Otto v. d. Malsburg (Halle a. S. 1904), sowie meine Veröffentlichungen: „Beziehungen Wilhelm Grimms zur Familie von Schwertzell“ (Zeitschrift f. hess. Gesch. u. Landeskunde Bd. 57, Kassel 1829, S. 225 ff.), „Wilhelmine von Schwertzell, die Jugendfreundin Wilhelm Grimms“ (Kasseler Post, 1929, Nr. 223 ff.), „Frankfurt und die Brüder Grimm“ (Didaskalia 1932, Nr. 1 ff.), sowie R. Pissin: Aus ungedruckten Briefen der Brüder Jacob, Wilhelm, Ferdinand, Ludwig Grimm (Preuß. Jahrbücher 1933, Heft 1, S. 69 ff.). Eine erschöpfende Aufzählung aller in Zeitschriften usw. veröffentlichten Briefe der Brüder Grimm ist im Rahmen dieser Zeitschrift nicht möglich. Der vorhandene gedruckte und ungedruckte Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm verdankt seine Entstehung den nicht sehr häufigen Trennungszeiten der Brüder. Längere Zeit waren sie selten getrennt. Es sind, wenn wir von den Urlaubs- oder Erholungsreisen absehen, vornehmlich die Jahre 1805, als Jacob zur Unterstützung Savignys von Januar bis Ende September in Paris weilte, 1809, als Wilhelm vom Frühjahr bis zum Herbst in Halle zur Kur weilte und anschließend bis zum Ende des Jahres Achim von Arnim und Clemens Brentano in Berlin besuchte, 1814 und 1815, als Jacob als Legationssekretär den hessischen Gesandten ins große Hauptquartier nach Paris und zum Wiener Kongreß begleitete, 1817, als Jacob einen sechswöchentlichen Urlaub zum Studium altdeutscher Handschriften in Heidelberg verbrachte, sowie die Zeit von Ende 1837 bis Mitte Oktober 1838 nach der Göttinger Amtsenthebung, als Jacob in Kassel und Wilhelm mit seiner Familie in Göttingen lebte. Der Briefwechsel, welcher dem Heidelberger Aufenthalt seine Entstehung verdankt, ist von mir in dem Aufsatz: „Heidelberg und die Brüder Grimm“ (Ekkhart, Jahrbuch für das Badener Land 1934, S. 48 ff.) veröffentlicht worden, der Briefwechsel des Jahres 1837/38 in dem

oben erwähnten Beitrag: „Jacob und Wilhelm Grimm nach der Göttinger Amtsentsetzung“. Jacob machte selten Erholungsreisen. Wie er 1831 Herrn von Meusebach in Berlin mitteilte, war er seit 1817 nicht aus den Toren von Kassel herausgekommen „außer nach dem langweiligen Göttingen, wohin ich nun leider ganz verschlagen worden bin“, und außer einer acht-tägigen Fußreise 1823 nach Fulda und dem Vogelsberg. 1831 besuchte er Herrn von Laßberg in der Schweiz und 1838 unternahm er eine Reise nach Süddeutschland. Erst später von Berlin aus reiste er nach Italien und Norwegen und Schweden. Den Briefwechsel mit Wilhelm über seine süddeutsche Reise habe ich in der Beilage zur Nürnberger Zeitung „Die Heimat“ 1931, Nummer 11 veröffentlicht.

I.

Ende September 1810 schreibt Jacob an den Jugendfreund Paul Wigand in Höxter⁴⁾: „Der Wilhelm ist seit Ende August's weg nach Marburg, Hersfeld, Fulda und hofft an einem dieser berühmten Orte wenigstens etwas für die altdeutsche Literatur brauchbares zu finden.“ Von Marburg, wo er mehrere Wochen sich von seinem früheren Hausarzt Professor Conrad behandeln ließ und Märchen zu gewinnen suchte, reiste er Ende September über Allendorf a. d. Landsburg nach Hersfeld, wo Verwandte von ihm wohnten, von da nach Fulda und über Mecklar, wo ebenfalls Verwandte im dortigen Pfarrhaus wohnten, nach Kassel zurück. Nach zahlreichen Fehlschlägen gelang es ihm, in Marburg wenigstens zwei Märchen zu bekommen, während er in Hersfeld leer ausgehen mußte und in Fulda einige alte Handschriften ausfindig machte. Wie mühevoll und reich an Verdruß seine Märchenversuche waren, erfahren wir aus Wilhelms Briefen selbst. Daneben erhalten wir interessante Berichte über das geistige Leben der Marburger Universität.

Brief Nr. 1.

[1. oder 2. Sept. 1810].

Dienstag Abend spät.

Lieber Wilhelm, gegen alle Erwartung ist noch keine Nachricht von Dir angekommen, vielleicht geschieht es nun Morgen; ich schreibe Dir heut Abend zu meinem Trost, indem ich diese Tage her auf mancherlei Art verstimmt gewesen bin.

Zuerst, daß von keinem Menschen ein Brief oder sonst etwa gekommen ist, außer vor drei Tagen ein Paquet von Arnim, (aus Berlin schon 28. Mai abgegangen) worin zwei Bände Dolores, nebst einem kurzen Brief. In letztem ist ein sonderbarer Irrthum merkwürdig, Arnim hält Dich durchaus für den Verf. von Docens Rec. der Görresschen Volksb. in der Ien. L./Z. und wundert sich über das Verhältniß mit Eichstädt. Die Rec. sey so mild und

4) Stengel: Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand. Marb. 1910, S. 64.

von andern abstechend, deute so viel merkwürdiges und wichtiges an, daß er, falls er sich doch irre, den Verfasser zu kennen begierig. Da nun meiner Ansicht nach die Rec. höchst unbedeutsam, so kann man sehen, in welche Irrthümern ein geistreicher Mensch wie Arnim über eine Sache geräth, die ihm fremd ist.

Von A[rnims] Roman⁵⁾, den ich ausgelesen, bekenne ich aufrichtig, daß er mir ganz und gar nicht gefällt, weniger als ich je gedacht. Es ist ein unangenehmes Gemisch von Jeanpaulischen Situationen, Goetheschen Reden und um es gerade zu sagen — von Zusammensetzung wie in Carls Hindernissen^{5a)}. Daß unter allem dem arnimische reiche und einzeln genommen herrliche Bemerkungen und Erfahrungen liegen und, daß es ein Schade ist, verschwendet sind, brauche ich nicht erst zu sagen, er ist auch darin meiner Meinung nach lebendiger als Jean Paul, obgleich dieser tiefer eingeht und länger an einem Stück hält. Allein die Geschichte selbst ist mir so zuwider, daß ich keine einzige Person liebhaben kann, was doch bei jeder Geschichte seyn muß — etwa den wenig vortretenden Johannes ausgenommen, dagegen mir die Hauptpersonen zuwider sind, die Dolores, gegen deren langes Unglück mich J. Pauls Lenette auf einem Blatt mehr gerührt hat, und deren erste Schlechtigkeit gar kein Leiden verdienen konnte — vor allem, ihr Mann der Graf, ein Uebermaas von Vortrefflichkeit, an die kein Mensch glauben wird; so ist auch die Klelia von einer solchen lügenhaften Vortrefflichkeit. In den einzelnen Scenen ist sehr oft eine große theatralische Regsamkeit und Wirkung, ich glaube, daß das Dramatische überhaupt A. eigentliches Fach. Das beste und herrliche im Buch ist das lyrische, die Lieder, wo keine Geschichte vorkommt, er hat eine ungeheure Gewalt über die Empfindung und große Leichtigkeit sie auszusprechen, fast kein Wort ist müßig in den Liedern — doch fehlt den meisten ein rechter Schluß. Also in diesen einzelnen Stellen erkenne ich eine wahre vortreffliche Poesie an, nur könnten sie in jedem andern Buch so gut stehen, wie in diesem. Das allerliebste im ganzen ist mir das Bruchstück aus der Päbstin Johanna, worin wunderschönes, obwohl es an den Faust erinnert; warum führt er so etwas nicht aus. Dann kommt das italienische Judasspiel, worin er aber vieles einem italienischen Buch verdanken mag, übrigens auch nicht ausgeführt. Auch die Jugenderinnerungen Traugotts sind mir sehr werth, doch ist einiges darin falsch und müßte heraus seyn. Unter den eigentlichen Liedern ist unstreitig das erste die Geschichte des versteinerten frisch erhaltenen Jünglings, den seine Braut im Alter jung findet. Außerdem eine Menge aus dem Einsiedler wieder abgedruckt, was ich nicht tadle, da es ja alles sein ist, die Briefe des Einsiedlers und der Mohrin, das Drama von dem Ring, auch ein Auszug aus dem ganzen Hollin. Die satyrische Seite ist mir nicht angenehm in dem Buch, das was in Beziehung auf Voß, ist gar nicht klar, noch reizend, über das von Baggesen will ich nicht urtheilen, weil ich die Beziehungen des Klingdingalmanachs nicht kenne, doch hat es mir weder gefallen noch lächerlich erschienen, einiges ist sehr persönlich. Aus diesem Grund mit und überhaupt ziehe ich den zweiten Band (worin davon nichts weiter) dem ersten viel vor. Der ganze Beireis mit seinem Cabinet (?) ist angebracht, die Arnica Montana hat er hernach wieder fahren lassen zu meinem großen Vergnügen. Ein junger Maler Grimm wird blos genannt, ohne aufzutreten. Der Frohreich kommt lächerlich als Husar und Erbprinz vor. Von dem „weiter paßiret nichts“ habe nichts gefunden, überhaupt ziemlich wenig bekannte Anspielungen, vielleicht findest du mehr. Altdeutsches fast nichts, als ein Auszug aus dem Hugschapler. Kurz ich halte es für eine Versündigung,

5) Es handelt sich um Arnims Roman „Die Gräfin Dolores“, über welchen sich Jacob auch Arnim gegenüber nicht sehr günstig geäußert hat. Steig, a. a. O., S. 72 ff.

5a) Sonst nicht bekannt.

daß Arnim so flüchtig zusammengesetzte Sachen drucken läßt, und mir ist $\frac{1}{4}$ vom Wintergarten lieber, als die zwei Bände. Ich bin nun auf Dein Urtheil begierig, denn vielleicht hastus dort angetroffen.

Was ganz anderes. Vor einigen Tagen erhalte ich ein Schreiben von Napoleonshöhe: que l' intention de S. M. était que je fisse régulièrement mon service au Cabinet de N. und noch denselben Tag mußte ich hinauf in aller Hitze und ohne ein eigentliches Geschäft oben zu haben, so daß mir wieder fast der ganze Tag verloren geht. So sehr ich fühle, wie leicht mein Dienst im Ganzen ist, so widerwärtig ist doch das einzelne Scheeren und Plagen. Zweimal täglich den Weg zu Fuß thun, ist höchst lästig, und 10 Franken kann ich natürlich nicht jedesmal auf die Kutsche wenden. Und wird mir oben ein Losament gegeben, so hat das eigene Unannehmlichkeit, und das fürchte ich fast. Ja noch mehr, daß man mich zu einem förmlichen Secrétaire machen will, weil jetzo keiner im Cabinet Deutsch versteht, da Dupary versetzt worden; und so etwas ausschlagen, was dem Anschein nach ein Vorzug seyn soll, ist mißlich. Doch ist noch nichts gewißes, aber die Vermuthung macht mich unruhig; es ist merkwürdig, wie die Personen verändert werden, von denen bei meiner Anstellung vorhanden, ist jetzt nur noch einer da. —

Zu diesen Sorgen allen tritt, daß mir in diesen Tagen gerade das Unrechte unseres Haushaltes lebhaft auffallen muß, das macht auch weil du weg bist. Ich klage nicht gern, aber es ist mein einziger Trost, und daß ich nicht darüber lang hänge, weißt du, sobald es irgend geht, vergesse ich alles gleich wieder. Mit dem Carl⁶⁾ habe ich mich vor einigen Tagen arg gezankt, weil er über Tisch nichts als die albernsten Fragen, die ihm niemand oder jedermann beantworten kann, in allem Ernst thut, als: wir man doch den Wirsingkohl mit einem andern Namen hier nenne? wie lang noch das gute Wetter wohl auch dauere? Das fängt er ganz auf einmal an, wenn ich ihm sage, er möchte doch solche Dummheiten nicht in den Mund nehmen, so antwortet er grob: ich thäte dergleichen usw. Den andern Morgen ist er aber wieder gut gewesen und gekommen: ob ich wohl auch eine Papierscheere hätte, indem er sie schon ergriffen. Dabei dauert er mich täglich mehr, weil er keinen Menschen hat, der ihn mag oder er ihn. Für sein Geld hat er jetzt in H. 50 000 Pfund Kreide gekauft, mir aber hier ungeachtet meiner dringenden Bitten, keins verschafft, als bis ichs ihm zuletzt hart und bestimmt gesagt. Die Lotte⁷⁾ und den Ferdinand⁸⁾ betreffend, habe ich die feste Überzeugung, daß es in unserm Haus nicht gut geht, wie es sollte, als bis sie heraus sind. Sie thun nichts böses, aber auch nichts gutes, wenigstens nicht gegen uns andere und erliegen unbeschreiblicher Faulheit. Als ich neulich das erste mal hinauf muß um 11 Uhr, sind sie schon beide auf der Messe, des Abends komme ich um 6 Uhr müd heim, wieder niemand zu Haus, ich hatte mich die ganze Zeit mit albernem Leuten herum geschlagen und an keinen Bißen Essen gedacht, zu Haus finde ich die Überbleibsel noch alles auf dem garstigen großen Tisch untereinander, dazwischen wird mir ein Bischen gewärmte Suppe und Gemüß gestellt, die Catherine ungezogen und protzig, wie leicht könnte die Lotte

6) Karl Grimm (geb. 24. 4. 1787, † 25. 5. 1852) war der drittälteste der Brüder. Vgl. über ihn Stoll, Ludwig Emil Grimms Lebenserinnerungen (Lpz. 1911), S. 507 ff.

7) Charlotte Amalie Grimm (geb. 10. 3. 1793, † 15. 6. 1833), die einzige Schwester der Brüder Grimm, die sich am 2. Juli 1822 mit Ludwig Hassenpflug verheiratete. Vgl. über sie Stoll, a. a. O., S. 573 ff. u. 547.

8) Ferdinand Grimm (geb. 18. 1788, † 6. 1. 1845), der viertälteste der Brüder, war das Sorgenkind der Familie. Vgl. über ihn Stoll, a. a. O., S. 544 ff. und Leitzmann, Briefwechsel von Jacob und Wilh. Grimm mit Karl Lachmann (Jean 1925) II, 661, 671 ff., 875., Jugendbriefe, S. 97 ff. Steig, a. a. O., S. 314 ff., 214 ff.

nur ein Bischen Sorge tragen, mit zehnfacher Liebe wollte ich es vergelten, wenn ich daran denke, wie mich die Mutter streichelte und alles selber holte, wenn ich einmal später vom Colleg kam. Das verlange ich nicht von der Lotte, aber wie sie Abends aus dem Bad kommt, geht sie in ihre Stube, kein Wort gesprochen, kein Guten Abend; mit dem Ferdinand das gewöhnliche lange Gespräch, das ich von weitem unvernehmlich rauschen höre, dann fängt der Ferd. sein Fensterpfeifen an. Des andern Morgens die Lotte halb durch die Thüre: „hör I. du mußt mir Geld geben, aber viel“. Und das ist weiß Gott die beste Art, wie ich mit ihr stehe, will ich sprechen, so muß ich besonders freundlich thun, und einem dritten muß es scheinen, als geschähe mir durch ihre Antworten eine Ehre an. Du weißt das all selber, und auch, daß ich keinem etwas nachtragen kann, aber soll ich unter solchen Umständen nicht auf einen ganzen Tag traurig werden. Gott weiß, wie sie an Unangenehmheit und Einbildung täglich zunimmt, mir ist manchmal, als müßte ich eine Zeitlang fortgehen, daß mich die andern lieber bekämen. Der Engelhardt⁹⁾ hat denselben Tag das Maas vollgemacht und mich 2 $\frac{1}{2}$ Stunden mit Häusern und Häuserbau unterhalten., Nachts konnte ich vor lauter Gedanken nicht schlafen, folgenden Morgen ein neuer Brief von Schuppert¹⁰⁾, dem ich leider nichts helfen kann, und für sein Vertrauen und Ehrlichkeit so gern hülfe usw. Lieber Wilhelm betrübe dich nur nicht über das alles, ich bin heute schon gewohnt und wieder zufrieden, es ist eine Art von Ruhe, daß ich dirs ausgeschrieben habe, in allem ist gar kein Unglück, aber eine Widerwärtigkeit, vielleicht lesen wir nach ein oder zwei Jahren den Brief mit Freuden, daß es überstanden ist. Ich weiß, du ziehst dirs wohl mehr zu Herzen, als ich selbst, aber ich hoffe, daß es dir dort gut geht und du vielerlei Angenehmes findest, so lieb und nothwendig du mir bist, so weiß ich nicht, warum ich doch noch mehr wünsche, daß du deine vorgenommenen vier Wochen oder noch mehr aushältst; es ist mir eine Beruhigung darin, zu glauben, daß es dir gut geht und dir zu schreiben und Briefe zu bekommen, denn eben es schreibt sich manches, was man nie so redet; so war es mir gerade auch voriges Jahr bei Deiner Abwesenheit. Gedenk also unserer Haussachen in deinen Antworten gar nicht und auch sonst so wenig als möglich und schreib mir von dortigen Neuigkeiten und Entdeckungen. Vorgestern habe ich an Görres¹¹⁾ geschrieben, ferner an Hundeshagen¹²⁾ (ganz abbrechend) und an Haxthausen¹³⁾ (der holländ. Volksbücher nochmals wegen). Von Dietrich¹⁴⁾ höre ich nichts, wie gesagt, auch habe ich die Zeit über nicht an meine Meistersängerabhandlung kommen können.

Vor einigen Tagen war das Sterbtkind (?) wieder da, um sich die Puppe zu holen und hat eine Menge Sachen vorgelogen mit großer Unschuld dabei.

9) Architekt Daniel Engelhard, der 1856 als Oberbaumeister starb, von Goethe als Vorbild zum Architekten in den Wahlverwandtschaften benutzt. Über den geplanten Hausbau der Brüder Grimm vgl. R. Steig: Clemens Brentano und die Brüder Grimm (Stuttg. 1914), S. 114.

10) Vgl. Jugendbriefe, S. 296, 381.

11) Josef von Görres in Koblenz (1776—1848), der den „Rheinischen Merkur“ herausgab.

12) C. Hundeshagen, Advokat in Hanau, der zu dem engeren Freundeskreis der Brüder während ihrer Marburger Studienzeit gehörte. Vgl. „Volk und Scholle“, 8. Jahrg. (1930), Heft 9, S. 283 und Jugendbriefe, S. 177.

13) Wohl Werner von Haxthausen, geb. 18. Juli 1780 in Bökendorf in Westfalen, mit dem die Brüder Grimm mindestens schon seit 1808 bekannt waren, während sie mit dem Bruder August von Haxthausen erst später, vermutlich 1811, bekannt wurden. Vgl. Schoof: Zur Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen (Frkf. 1931), S. 92.

14) Heinrich Dieterich, Verleger in Göttingen.

Am Sonntag kam auch die Jette¹⁵⁾, die noch einen markirteren nieder-rheinischen Thialect hat, ein recht hübsches freundliches und lustiges Mädchen, bestimmt etwas dümmer, als sie aussieht. Dabei voller Kloster und anderer catholischer Complimente; wie sie wegging, sagte sie mir: es freut mich der Ehre ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. In anderer Umgebung würde sie vielleicht recht angenehm, jetzt im Umgang mit der Lotte, mit Wilds Ulch¹⁶⁾ und wenn sie dadurch zu Schminkes Landrés¹⁷⁾ u. a. geräth, muß ihr deren Einfluß eher schaden und sie mit der hiesigen Farbe anstreichen. Diese gesellschaftliche fatale Einwirkung der Menschen auf einander betrachte ich als das größte Unglück mit unserer Zeit, sonst blieb alles mehr in der Familie wenigstens in Deutschland. —

Gute Nacht, es ist schon bald Zwölf und vielleicht setz ich morgen etwas zu, wenn ein Brief von Dir vor zehn kommt. J.

Brief Nr. 2.

Marburg, den 4. September 1810.

Ich habe Euch nicht eher schreiben wollen, weil mein Brief doch etwas enthalten sollte, und Ihr an meiner glücklichen Ankunft nicht werdet zweifelt haben. Es ist hier ordentlich rührend, noch eine Menge ganz wie sonst die Uhren, die immer eine Viertelstunde verschieden sind, der Viehmann mit seinem na ja, der Meister, der die Journale herumträgt, das Essen vom Probst, dessen Teller mit O. O. B. bezeichnet, das Läuten um 10 und 5 Uhr, das Trompeten um 11 Uhr u. s. w. Ich kam in einer ziemlichen Hitze um 1 Uhr Mittwochs an, der Weg war sehr langweilig, nur ein verfluchter Kerl saß im Wagen, ein ausgedörrter trockner Kaufmann, der mit einer alten Juden Jungfer Späße trieb, und Zoten mit ihr riß, wie es ich nie gehört, fast genialisch, sodaß er den Clemens [Brentano] weit hinter sich ließ. Ich war denselben Tag zu müd um viel auszugehen, und ließ mir blos den Viehmann rufen, der ein Logis ausmachen sollte. Am andern Morgen ging ich zum Rudolph¹⁸⁾ um da anzufragen, der präsentirte sich in der ehrerbietigsten Freude und seine Mamsell Tochter wußte gar nicht, wie sie die Worte gut genug setzen konnte, und brachte endlich heraus: wir hätten recht vergnügt mit einander gelebt, welches ohne Zweifel zufrieden heißen sollte. Eine Stube hatte er zu großem Leidwesen nicht ledig. Ich fragte nach der Frau Rudolph, die ist in der Ewigkeit, und hier ist die neue sagte er, indem er eine Person, die ich nicht weiter angesehen, präsentirte. Der Præceptor fiel mir dabei ein, da auch die Frau einer baldigen Niederkunft entgegen gehen mußte. Indeß hatte mir der Viehmann^{18a)} von einem andern Logis gesagt, du erräthst schwerlich bei wem. Nemlich dem ehemaligen Hauswirt der Heckmann hatte gehört, daß ich da sey, glaubte du wärsts, und ließ mir eine Stube anbieten. Ich ging also zu ihm, er erkannte zwar seinen Irrthum, sagte aber, daß er dir zulieb gern Wort halte, und so bin ich oben auf dieselbe Stube gezogen und wohne da, wo du sonst gewesen, neben mit der halben Kammer unter dem Dach mit dem Bett im Alkofen und mit dem Stück Gegend durch die Dächer, das du einmal ge-

15) Vgl. dazu Steig, Clemens Brentano und die Brüder Grimm (Stuttg. 1914), S. 114.

16) Schwester von Dortchen Wild, die 1825 Wilhelm Grimms Frau wurde.

17) Von den drei Schwestern Alexandrine, Fanny und Nette Landré heiratete die erstere den Apotheker Rudolf Wild, den Bruder von Dortchen Wild. Vgl. Jugendbriefe, S. 97.

18) Der Hauswirt Wilhelm Grimms während der Zeit, als Jacob in Paris weilte. Beide Brüder wohnten vorher zusammen bei dem Kaufmann Heckmann in der Barfüßergasse.

18a) Vgl. Stengel, Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand (Marb. 1910), S. 40.

zeichnet hast. Am Nachmittag traf ich endlich C o n r a d i ¹⁹⁾ an. Er nahm mich mit einer großen Artigkeit und Freundlichkeit auf, die noch immer fortwährt, er hat mich noch jeden Abend abgeholt, zum Abendessen invitirt, welches alles ich nicht ausschlagen kann, ob ich gleich fürchte, er genirt sich dadurch. Seine Frau gleicht dem S c h r a i d ²⁰⁾, hat etwas recht gutes und stilles wiewohl gar nichts ausgezeichnetes, er hat zwei recht hübsche Kinder, und es ist alles ganz anständig, so daß sie notwendig Vermögen haben muß, ihre Mutter ist auch da, eine lebhaft und ächte Hanauerin, der ich mit Erzählung aller mir bekannten Familienverhältnisse ein groß Vergnügen mache, dagegen weiß sie auch alle Namen etc. wie die Tante. Am Abend führte er mich in den Professoren Club ²¹⁾, der in dem Garten ist, wo sonst die Feuerwerke abgebrannt wurden, und wo man eine schöne Aussicht hat.

Daselbst nun traf ich M ü n s c h e r ²²⁾, T e n n e m a n n ²³⁾, B a u e r ²⁴⁾, der mich nicht schlecht geküßt hat, aber demohngeachtet muß ich sagen, daß er innerlich und äußerlich gemein ist, W a c h l e r ²⁵⁾, der kartenspiellend mir nur gewaltig die Hand drückte und mich einlud. Auch war daselbst zu sehen der alte M o l t k e ^{25a)}, der Kammerdiener Wagner duplex, Hartmann der Kurzstiefel. Unter den neuen Professoren hat mir der S c h r a d e r ²⁶⁾ gefallen, der ein gescheidt Aussehen hat und auch ordentlich spricht, etwas rührend. Dann der M a c k e l d e y ²⁷⁾, sein Gesicht ist blaß und fein, und er hat das Unglück gehabt vor einiger Zeit ganz plötzlich sein Gehör zu verlieren, so daß ihm alles aufgeschrieben werden muß.

Am andern Morgen besuchte ich dann Wachler, ich hatte mich einer günstigen Aufnahme versehen, doch nicht einer so gar überaus herzlichen und lieblichen. An besonderen Diskursen hat es da nicht gefehlt, seine Ulphilas Entdeckung konnte ich zwar nicht wieder herausbringen, dagegen eine andere die nicht schlechter: daß nämlich das Nibelungen Lied viel weiter als in das 5te Jahrhundert zurückzusetzen, und daß darin noch von dem ersten Beginnen der Deutschen enthalten. Zur Bibliothek wollte er mich sogar folgenden Tag abholen, welches ich aber verbat. Ich fand ihn

19) Joh. Wilh. Heinr. Conradi, geb. zu Marburg 22. Sept. 1780, seit 1823 Prof. in Göttingen, † daselbst 17. Juni 1861. Vgl. dazu „Volk und Scholle“, 8. Jahrg. (1930), Heft 9, S. 285.

20) Der Hanauer Landsmann Wilhelm Schraidt, ein Studienfreund der Brüder, seit 1804 Kammersekretär in Hanau, Schwager von Prof. Conradi. Als Jacob im Januar 1805 nach Paris ging, siedelte Wilhelm in das Haus Barfußbergasse 149 (jetzt Wendelgasse 4) zu A. Rudolph über und wohnte dort in dem Zimmer, welches vor ihm Schraidt innegehabt hatte.

21) Steig, Clemens Brentano und die Brüder Grimm (Stuttg. 1914), S. 119.

22) Konsistorialrat und Professor der Theologie, ein Sohn des Hersfelder Stiftspredigers und Metropolitans Philipp Georg Münscher († 4. Sept. 1789) und Schwager des mit den Grimms verwandten Pfarrers Karl Heinrich Koppen in Mecklar. Zwei Söhne von ihm waren Gymnasialdirektoren in Marburg und Hersfeld.

23) Wilhelm Gottlieb Tennemann, Professor der Philosophie und Universitätsbibliothekar in Marburg.

24) Anton Bauer, Professor der Rechte in Marburg, geb. 16. August 1772 zu Marburg, 1797 Professor in Marburg, 1812 in Göttingen, † daselbst 1. Juni 1843.

25) Joh. Friedrich Ludwig Wachler, geb. 1767 zu Gotha, von 1801—15 Professor der Geschichte in Marburg, von 1815 ab in Breslau, † daselbst 4. April 1838.

25a) Vgl. Steig: Clemens Brentano und die Brüder Grimm, S. 119.

26) Heinrich Eduard Siegfried Schrader, geb. 31. März 1779 in Hildesheim, 1804 Prof. der Rechte in Helmstedt, 1810 in Marburg, vom gleichen Jahr ab in Tübingen.

dort sehr bereitwillig, sonst aber wenig. Die ?lumar^{27a)} Bibliothek ist ganz modern und für uns unbrauchbar. Wachler versicherte mich er habe uns besuchen wollen, wie er dort gewesen, habe uns aber beim Eßen um 5 Uhr angetroffen, er sey ein gesunder Gerl (!), aber in Cassel habe er aus Verdruß so gelebt als solle er seinen Baß (!) zur Himmelfahrt erhalten. Am Sonntag den ganzen Tag war ich mit Conradi zu Goßfelden, eine Stunde von hier, beim Pfarrer Bang²⁸⁾, deßen Namen du wohl wirst gehört haben. Er ist mit Savigny²⁹⁾, Creutzer³⁰⁾, Arnim³¹⁾ bekannt und ein sehr tüchtiger, braver und gelehrter Mann, ebenso kräftig und stark wie der Mannel³²⁾, nur viel gebildeter. Von ihm konnte ich Creuzers Symbolik leihen, die hier nicht zu haben ist, und die Bang zum Geschenk von C. erhalten, auch ein Heft der Heidelberger, worin eine schöne Rec. von Görres über die Polier stand. Der Pfarrer war mehr mit der neueren Literatur bewandert als Wachler, der zu meinem Erstaunen von vielen Dingen nichts wußte. Ich glaube auch nicht, daß er viel thut. Abends sieht man ihn beständig in dem Garten, wann ich hinaus gekommen bin. Dort spielt er Karten, drückt allen Collegen die Hand, daß es der arme Tennemann schwer fühlen wird, und imponiert ihnen durch sein Schwadronieren: Dabei ist immer etwas Tüchtiges in ihm, ich denke immer, er wär auch ein tüchtiger Offizier geworden.

Einen Abend bin ich auch herum gegangen und habe meine andere Bekanntschaft besucht, erstlich Wildungens³³⁾, wo es auch noch wie sonst ist; sie ist eine unleidliche aber gutmütige Frau, die vor einigen Tagen eine Nadel verschluckt hatte, wobei man erzählt, er in großer Noth gewesen, als sie — außer Gefahr. — Die Amöne³⁴⁾ ist auch recht gut, gar nicht einfältig und ganz hübsch. Sodann war ich bei der Flemming³⁵⁾

27) Ferdinand Mackeldey, geb. 5. November 1784, Prof. der Rechte in Helmstadt, seit Ostern 1810 zusammen mit seinem Lehrer und Freund Schrader nach Marburg berufen, seit 1819 in Bonn.

27a) Nicht zu entziffern, da das Blatt ausgerissen ist.

28) Joh. Heinrich Christ. Bang, geb. 14. August 1774 als Sohn des Pfarrers in Goßfelden, studierte in Göttingen, seit 1798 Pfarrer in Goßfelden, seit 1839 Oberpfarrer in Haina, † daselbst 2. September 1851. Vgl. Stoll, Der junge Savigny (Berl. 1927), S. 37 ff.

29) Friedrich Karl von Savigny, geb. 21. Februar 1779 zu Frankfurt a. M., seit 1802 Prof. der Rechte in Marburg, 1810 in Berlin, seit 1817 Mitglied des Staatsrates, 1842—48 Minister, † 25. Oktober 1861 zu Berlin.

30) Georg Friedrich Creuzer, geb. 10. März 1771 in Marburg, 1800 Prof. der griech. Sprache daselbst, 1804 in Heidelberg, † daselbst 16. Februar 1858.

31) Achim von Arnim (1781—1831), Dichter der Romantik, der beste Freund der Brüder Grimm. Vgl. Anm. 2 und „Volk und Scholle“, 8. Jahrg. (1930), Heft 10, S. 306 ff.

32) Pfarrer Mannel in Allendorf an der Landsburg, der Vater von Friederike Mannel, der Märchenfreundin der Brüder Grimm. Vgl. Schoof: Zur Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen (Frkf. 1931), S. 45 ff., und Steig: Clemens Brentano und die Brüder Grimm (Stuttg. 1904), S. 12 ff.

33) Ludwig Karl Eberhard von Wildungen, Oberforstmeister, geb. 1754, † 1822, vermählt mit Charlotte von Breidenbach zu Breidenstein. Die Brüder Grimm verkehrten während ihrer Studentenzeit in dieser Familie, in die sie durch ihren Freund Ernst Otto v. d. Malsburg eingeführt worden waren. Vgl. Schoof, Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ernst Otto v. d. Malsburg (Halle a. d. S. 1904), S. 37 u. 40 ff.

34) Eine der beiden Töchter des Oberforstmeisters von Wildungen.

35) Vgl. Jugendbriefe, S. 290, 472. Ein Sohn der Gräfin Flemming war Bettinas Schwiegersohn.

36) Geh. Rat Franz Benjamin Rieß, † 1823. Vgl. Justi, Hess. Gelehrten-geschichte (Marb. 1831), S. 535 ff.

oder ietzigen Zimmermann, die sich kein bißchen verändert und noch edel und einfach ist, endlich bei R i e s e n s³⁶⁾, wo es ganz bürgerlich hergeht, bei der G r e t c h e n³⁷⁾ war ich noch nicht und will noch eine Zeit warten. Den andern Schmerfeld, den blonden hab ich einmal gesehen und gesprochen. Er ist total von den andern verschieden, sehr höflich, aber gewaltig schwach.

Du kannst denken, daß ich mich um die Märchen schon bemüht, allein ich bin noch nicht zum Zweck kommen. Der M ü l l e r³⁸⁾ hält glaub ich Tag und Nacht Schule, zu der ehemaligen Zimmermannin³⁹⁾ habe ich schicken lassen, aber die weiß nicht welche Frau es ist, nun will ich heute hingehn selbst. Die Flemming hat mir dagegen versprochen mir zu erzählen, ich werde nun sehen, was die weiß. Sie fing selbst an, und meinte ich sey der Verf. des Heidelberger⁴⁰⁾. An Empfehlung nach Fulda wird es nicht fehlen, Wachler hat mir eine an P e t r i⁴¹⁾, den Wortsucher, versprochen, und der Doctor Koch⁴²⁾ auch durch Conradi, ich will ihn selbst noch kennen lernen. Einen Tag will ich auch zum Hospitiren aufgehn lassen. Den R o b e r t⁴³⁾ habe ich noch nicht gesprochen, er geht glaube ich nicht in die Gesellschaft. Creuzer wird nach Bange in diesen Ferien zum Zimmermann reisen, also durch Cassel und vielleicht auch zu dir kommen.

Man ist hier wenig mit dem L e i s t⁴⁴⁾ zufrieden. Die Zulagen sind endlich angekommen, aber alles was Conradi nun hat, sind 1800 Frank, das ist doch sehr wenig. Die Professoren von Helmstädt haben ihre ehemaligen starken Besoldungen behalten, und nun ist ein großes ganz grundloses Mißverhältniß. Man weiß auch hier den Grundsatz, den Prof. nicht zuviel zu geben, damit sie fleißig, es fragt sich aber, was am besten ist, nichts schreiben oder schreiben fürs Geld. Dem Bauer hat es nichts geholfen, daß er seine Bücher dem verstorb. M ü l l e r⁴⁵⁾, dem B e r l e p s c h⁴⁶⁾ und dem L e i s t nun dedicirt, da er nicht einmal 1800 Fr. hat. Der R o m m e l⁴⁷⁾ geht nach Rußland, ich denke in halber Verzweiflung, da er hier auch alle Achtung verloren hat und schon längst kein Collegium mehr zu Stand hat bringen können. Man erzählt hier eine artige Geschichte, ein Göttinger

37) Gretchen Wild, die Gattin des späteren Oberfinanzdirektors Th. W. Ferd. von Schmerfeld, die schon 1819 starb.

38) Dr. Müller, Professor der Mathematik in Marburg.

39) Wohl eine Schwester des Dr. Christian Zimmermann, des Schwiegersohnes von G. F. Creuzer, der zu den Studienfreunden der Brüder Grimm gehörte und 1809 Bergrat in Klaustal wurde.

40) Albert Ludwig Grimm, ein Namensvetter der Brüder, gab 1809 in Heidelberg Kindermärchen heraus, die oft mit denen der Brüder Grimm verwechselt wurden.

41) Professor am Hersfelder Gymnasium. Näheres in meinem Aufsatz: Hersfelder Beziehungen der Brüder Grimm („Mein Heimatland“, 9. Bd. [1929-30], Nr. 18/19, S. 138 ff.).

42) Durch Magister Dr. Koch wurde Wilhelm Grimm an dessen Freund Referendar Köhler, Sohn des Finanzrates in Hersfeld empfohlen.

43) Prorektor Robert, Professor der Rechte, der bei Wilhelms juristischer Prüfung als Dekan fungierte.

44) Staatsrat Leist, der Nachfolger Johannes von Müllers.

45) Johannes von Müller, Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts im Königreich Westfalen, dem Jacob Grimm seine Anstellung als Bibliothekar des Königs Jérôme zu verdanken hatte.

46) Präfekt des Werradepartements im Königreich Westfalen.

47) Dietrich Christoph Rommel, geb. 17. April 1781 zu Kassel, 1804 Professor in Marburg, 1810 zu Charkow, 1815 wieder in Marburg, 1820 Archivdirektor und Historiograph des hessischen Fürstenhauses zu Kassel, 1829 nach Völkels Tod auch Oberbibliothekar und Museumsdirektor. Vgl. Duncker, Die Brüder Grimm (Kassel 1884), S. 66 ff.

Profeßor, dessen Namen mir entfallen, bisher extraord., hat einen Ruf erhalten, mit 600 Thaler und bittet um seinen Abschied bei dem Minister, der ihn aber verweigert. Sein Bruder verwendet sich für ihn, allein der M. antwortet, man könne ihn nicht verabschieden, weil er nöthig sey, er werde auch 200 Thlr. erhalten und die Hoffnung einmal 300, und dann habe er ihm zugeschrieben, wenn er ihm sonst, was nicht Zulage betreffe, vernünftigerweise dienen könne, wolle er es gern thun.

Ich hoffe von Dir eine rechte Fracht Neuigkeiten zu erhalten. Bang hat schon ein paar Zeilen von Savigny gehabt, daß er glücklich nun eben (Mitte July) angekommen. Ich habe hier gehört, der berühmte Wolf⁴⁸⁾ sey aus Berlin verwiesen, was ich durchaus nicht glauben kann. Wenn ich nur brav litter. Anekdoten wüßte, die häng ich dem Wachler all auf, kannst du mir nicht mit einigen dienen? Leb wohl, sey herzlich begrüßt und grüß mir die andern all, was soll dann 'n Mädchen mit nem Ball.

Brief Nr. 3.

Freitag Morgen [1810].

Ich habe an der Tapete meiner Stube sorgfältig nach deinem Namen gesucht, aber ihn nicht gefunden, ob sie gleich voll von andern steht, und es ein eigenes Logis für Hanauer scheint gewesen zu seyn, denn Meisterlin⁴⁹⁾, Gärtner⁵⁰⁾, Balde⁵¹⁾, Theobald⁵²⁾ haben sich ein Andenken darin gestiftet. Mir kommt dies Studentenleben recht sonderbar vor, Anfangs hatte ich eine kleine Unbehaglichkeit auch körperlich empfunden über die veränderte Lebensart, allein das hat sich nun gegeben, ich trinke nun Morgens meinen Thee, wozu das Wasser in einem irdenen Topf kochend gebracht wird, esse die Probsttractamente⁵³⁾ um zwölf, die sich nicht verbeßert haben, und gehe um 11 schon schlafen, denn es ist gewiß, daß mich dort der Thee wachgehalten, hier bin ich schläfrig und schlafe auf einem Gartenbett gut genug. Am Tag bin ich fleißig und denk, daß ich den Suhm⁵⁴⁾ (neben andern Dingen) schon halb aushabe, rein lächerlich in dem Buch sind die eingestreuten Bemerkungen, wo es einmal heißt: es ergibt sich jederzeit hinlänglich, daß einer gegen viele nichts auszurichten vermag. Ich habe dir schon gesagt, wie freundlich sich Conradi erweist, das hat nun seinen Fortgang gehabt, und setzt mich in Verlegenheit, denn ich weiß nun nicht, ob ich ihm das Geld schicklicher Weise geben kann, ohne daß es ihn beleidigt, und haben muß ers doch: ihm hernach dort etwas dafür zu kaufen, wie Taßen etc. ist mir auch eine unangenehme Weise. Was meinst du nur? Ich habe es nicht vermeiden können noch jeden Abend bei ihm zu eßen, er kommt und holt mich ab, und es ist doch auch wieder unhöflich, solche Artigkeiten abzuschlagen. Bei dem Magister Koch⁵⁵⁾ bin ich gewesen, er ist ein feiner und gescheidter Mensch, nur glaube ich ist er hier zu einsam, hat eben niemand, mit dem er über sein Studium sich unterhalten kann, und so haben sich seine Ansichten etwas

48) Vgl. Jugendbriefe, S. 63, 185.

49) Gemeint ist wohl der Hofgerichtsadvokat Fritz Meisterlin aus Hanau, der 1833/34 Finanzminister in Kassel war und 1847 als Finanzdirektor dort starb.

50) Näheres nicht zu ermitteln.

51) Wohl Forstassessor Balde aus Hanau. Vgl. Stoll, Lebenserinnerungen von Ludwig Emil Grimm (Lpz. 1911), S. 337 u. ö.

52) Pfarrer Theobald in Niederrodenbach bei Hanau, der sich im Frühjahr 1810 mit Friederike Mannel in Allendorf a. d. Landsburg verheiratete.

53) Vgl. oben 2. Brief (Anhang), S.

54) Vgl. Ippel, Briefw. zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus (Berl. 1885), Bd. I, S. 5.

55) Vgl. oben Anm. 42.

breit gelegen und er weiß sie nicht recht zu packen, wenn er davon spricht. Er redet allzu liebenswürdig von dem Unterricht, wie er nicht vergnügt sey, wenn er seine junge muntere Gesellschaft nicht gesehn, und wie sie allzeit ihn heiter mache und seine Hypochondrie verscheuche; man weiß doch auch, was mit Buben und Bengeln anzufangen ist. Einen Brief nach Fuld will er mir aber geben.

Mit den Märchen geht es mir exemplarisch schlecht, gestern bin ich zum drittenmal bei der ehemal. Zimmermännin nunmehr Frau Kreuzer⁵⁶⁾ gewesen, ich habe ihr gesagt, ich thue es auch um Brentanos willen, und sie hat mir immer versprochen, aber bis jetzt ist noch niemand gekommen: einmal traf ich auch den Mann, und der sah sehr seltsam und zweifelhaftig aus, wie ich ihm mein Vorhaben entdeckte. Die Flemming⁵⁷⁾ hat nichts hervorgebracht, als das Schneewittchen, worüber man sich freuen könnte, wenn es ein neues wäre. Zum Magister Müller⁵⁸⁾ will ich heute hinuntergehen, und vielleicht noch den Erfolg melden, wenn ich ihn treffe. Bucher⁵⁹⁾ von Halle ist hier, wie ich gehört, er ist bei Conradi gewesen und hat gewaltig geprahlt. Es fehlt hier in vielen Fächern ganz gewaltig, ein Jurist Zachariä⁶⁰⁾ von Leipzig, Bruder des Heidelbergers, ist berufen. Ein Profeßor, der eine reichere historische Bildung hätte, Mythologie verstände, wär auch ein groß Bedürfnis, da von dergleichen nichts vorhanden. Ich habe gedacht, ob du dem Leist Görres könntest anempfehlen, du thätest dadurch in aller Hinsicht etwas Gutes: es ist natürlich bloß ein stiller Gedanke, ich weiß nicht wie du mit Leist stehst u. s. w. Freilich ist er gegen diese Bildung göttingisch gestimmt.

Die Dolores⁶¹⁾ ist hier so wenig zu haben wie dort. Dein Urtheil darüber ist mir zum Theil nicht ganz unerwartet gekommen. Du empfindest immer die Vernachlässigung der Form, ich meine der gerechten, wie sie Göthe immer beobachtet, sehr stark. Mein Gedanke ist, daß, weil die Poesie etwas unergründliches, wie unfaßbares, sie auch in jedem neuen Dichter etwas neues ist, und eine andere Gestalt hat. Die Poesie wächst ebenso ohne Stillstand fort wie die Religion, und es darf daher auch von ihr gelten was Görres von letzterer sagt, daß sie durch tausend Gestalten, wie so durchgelaufen, wovon die Mumien in der Geschichte aufbewahrt wurden. Erkennst du einmal, wie du gethan, die ächte Poesie an, so darfst du nicht gegen ihre Gestalt als falsch reden, weil sie ihr als etwas nothwendiges eigen ist, und Du darfst Dich nicht gegen eine Äußerung des Göttlichen beklagen; ob du gleich sagen darfst, daß es Dir nicht zusage und daß Dein Weg Dich nicht zu ihm führe. Denn Arnim, der so frei von aller Lüge und allem Leeren ist, ist aber diese Art durchaus nothwendig, und es würden die Menge herrlicher Stellen, die auch Dir gefallen, nicht seyn, ohne das andere: ich glaube auch daß ihn seine Bildung immer mehr zum richtigen wird führen, nur daß aus den vielen Tausend Tönen, die er anstimmt, und in welchen er sich versucht, wovon er nicht das einsam klingende und disharmonische fühlt, weil die dazu stimmenden in seinem Gemüth auch tönen, aber von andern nicht gehört werden, er die Melodie herausfinden wird, die ihn am deutlichsten ausdrückt, und die auch den andern voll und recht lautet. Gegen das Gleichstellen mit Carls Hindernissen muß ich mich aber erklären. Dort ist ein vollkommener schulgerechter äußerlicher Zusammenhang, wenn

56) Vermutlich die Gattin des jungen Kreuzer, des Sohnes des Konsistorialrates Kreuzer in Marburg. Stengel II, 172 u. oben Anm. 39.

57) Vgl. oben Am. 35.

58) Vgl. oben Anm. 38.

59) Professor der Rechte, früher in Marburg, der Wilhelm Grimm im Sommer 1806 examinierte.

60) Theodor Max Zachariae, 1821 Prof. der Rechte in Marburg. Vgl. Stoll, Der junge Savigny (Berl. 1927), S. 307, Anm. 3.

61) Vgl. oben Anm. Brief 1 S. 5.

Du das Buch darin gelesen, und nur kein innerlicher organischer; dagegen sind in Arnims Geschichten einzelne für sich höchst zusammenhängende Erzählungen, durch ein äußerliches Mittel, durch eine seltsame Idee, die von der einen zu der andern gesprungen ist, verknüpft: ich glaube der Wintergarten ist Dir darum lieber, weil da die Einfassung genannt und gesondert ist. Zu Carls Hindernisse verhalten sich Arnims Werke gerade umgekehrt. Dir scheint auch die Neigung zu dem seltsamen in Arnims Büchern zuwider. Das finde ich aber sehr natürlich, der aufs Leben dringt d. h. in dem die Zeit sich auch spiegeln soll. In der früheren Zeit, wo das ganze Leben öffentlich und eine große Verbindung unter allen ist, da ist es recht und möglich, auch das Ganze aufzufassen und darzustellen, weil dies alles in sich enthält und wie ein großes Heer alles, Stadt, Land, Dorf, Feld und Wald durchzieht, dann ist alles bedeutend, und in solcher Zeit entsteht das Epos. Der Roman aber, der doch offenbar die Stelle des Epos vertritt in der Zeit, wird geschrieben, nachdem sich das Leben getheilt, in Familien in Einsamkeit abgesondert hat, und da muß sich jede außerordentliche Kraft, fast immer als Seltsamkeit äußern, die sich in den frühern Zeiten ausbilden und Raum haben sich ihrer Natur nach zu entfalten und allen mitzutheilen. Wenn ich daher nicht läugne, daß auch das stille einfache Familien oder Gesellschaftsleben, nur lebendig ergriffen, auch im Roman kann aufgenommen werden, so ist doch das Seltsame, Außerordentliche, insofern es nur wirklich dagewesen, das höhere und der Roman muß sich gern dazu wenden. Der Beireis⁶²⁾ scheint mir deshalb köstlich. Darum ist es auch Jean Paul, der, was man doch sagen mag, im edelen Sinn der Dichter unserer Zeit ist, so hervorgehoben, und ich finde es bei Arnim ganz natürlich. Warum soll eine seltsame Beleuchtung, die nur Gipfel von Bergen und wunderlich gethürmte Felsen erhellt, nicht auch statthaft seyn? Die Zeit wird einmal gerecht seyn gegen Arnim, wenn alle Form, auf die wir jetzt halten und halten müssen, untergegangen ist, und man nur die Poesie liebt, die sich darin äußert, etwa wie wir gegen die alten Romane gerecht sind, denn in derselben Unschuldigen Lust, worin diese, sind auch Arnims Bücher geschrieben, nur mit einer reicheren Kraft. Darin hast Du ganz recht, daß sein Talent dramatisch, daher auch das überspringende, und lyrisch ist, und daß viele Lieder keinen rechten Schluß haben. Das hab ich nun alles geschrieben ohne das Buch zu kennen, ich verspreche Dirs ohne alles Vorurtheil zu lesen, und ich glaube wohl, daß mir einzelnes darin zuwider ist.

Arnims Urtheil über die Recension befremdet mich nicht. Es fehlt ihm eine gewisse Kritik, und ein blinder Schluß auch jagt bei ihm so eine Menge guter Ideen auf die er all dem Autor zuschreibt, und er glaubt darnach so vieles wirklich getroffen, daß er wohl ein unbedeutendes Buch für wichtig halten kann. Und das schließt das Gegentheil gar nicht aus, daß er da, wo Grund vorausgesetzt wird, oft wenig findet; Beispiele sind seine Meinung über Hebel, sein oft hartes Urtheil über Jean Paul und namentlich, was er einmal gesagt, daß dessen Ästhetik doch nichts enthalten, während ich es für das wichtigste ansehe, was je darüber geschrieben worden. — Daß mir zeither von ihnen nichts gehört, erklär ich mir aus dem, was neulich der junge Heidewolf bei Flemmings sagte, Savigny wäre allein in Berlin, seine Frauen noch in Böhmen; wahrscheinlich sind beide auch noch dort. Der Mensch ist mir so fatal, daß ich nicht weiter ihn fragen mogte, da ich noch kein Wort mit ihm gesprochen hatte, er hat glaube ich eine Schwester in Berlin, und erzählte andern das. Savigny hat an Bange geschrieben, er werde vielleicht vieles drucken lassen, erstlich sein großes Werk die Literar-Geschichte, worin wohl für jeden etwas sich finden werde, ein Compendium und eine Abhandlung de iure romano. Wolf ist wirklich von Berlin weg, er hat in Töplitz über den König von

62) Vgl. Steig, Arnim und die Brüder Grimm, S. 73, 194.

Preußen und seine Minister räsormirt, ist citirt worden, aber nach Wien gegangen. Ich bin begierig auf den Berliner Lections catalog, der muß brillante Fragmente enthalten, denn vollständig sind die Fächer nicht besetzt. —

Daß Dein lieber Brief mich gefreut, kannst Du denken aber auch traurig gemacht weil er gerade das schlimmste in unserm Zusammenleben berührt, das doch in vielem auch recht schön ist. Ich habe immer in Berlin recht ernstlich daran gedacht, wie ich dem Ferdinand schrieb, und allzeit wenn ich einsam auf der Landstraße fuhr, weil ich nie lebhafter fühlte, als dann, wo ich von gar nichts umfaßt war, was mir am liebsten auf der Welt sey, und was mich am festesten halte. Ich hatte eine Menge Entschlüsse gefaßt, ich wollte mit der Lotte keinen Scherz mehr machen, weil sie der doch nur verderbe, wie sie mir noch gar nicht lang einmal gesagt, wir hielten uns ja über jedermann auf und hätten doch niemand recht lieb; dem Carl keine Vorwürfe, weil ihm nun einmal die Natur alles Gemütliche versagt, und er diese Dummheiten nur in einer Angst treibe, die diesen Mangel bedecken sollten; allein es ist mit der Gegenwart etwas eigenes, ich vergesse es über einem fröhlichen Augenblick wieder und schiebe alles auf die Zeit, die es bessern werde, darum darf ich Dir auch nicht vorwerfen, daß es Unrecht sey, es nur augenblicklich so streng zu empfinden, und dann es wieder zu übersehen. Man sollte alles thun, was möglich ist, und dann das andere unabwendbare ertragen wie ein Schicksal, wie eine lahme Hand. Es ist recht schön gewesen, daß Du den Carl bisher so behandelt hast, aber bei ihm ist es gerade nöthig, ihm einfach seine Pflicht zu sagen, weil er ohne natürliches Empfinden dafür ist, und es wäre das Harte nun nicht nöthig gewesen: es ist ganz unglaublich, wie derselbe Mensch, der uns vor ein paar Jahren sein Geld aufgedrungen, nun auf einmal das Ansehen des ärgsten Geizhalses sich gegeben, bloß einer Idee wegen, die er sich immer wie einen Querbalken in sein Leben legt, der ohne Rücksicht nieder drückt und schwerfällig daliegt: ich bin versichert, es kommt eine Zeit, wo er wieder alles anbietet, da solch Betragen gar nicht in seiner Natur liegt. Über seine Einsamkeit kann ich ihn nicht beklagen, er empfindet sie gewiß nicht, und ich glaube, daß er mehr verscheucht, als daß andere kalt gegen ihn wären. Das muß man auch sagen, daß im Grund seiner Seele eine Unschuld und Gutherzigkeit liegt, die nur sonst viel deutlicher war. Am unangenehmsten ist mir seine Manier, womit er sich jetzt oft hilft, daß er einen geradezu lügen heißt. — Ich hab recht Vertrauen in Dich, daß Du mir alles sagst, was ich thun kann daß es besser wäre, an mir oder durch mich. Ich habe gedacht, ob ich dem Karl einmal schreibe? Ich gäb recht gern alles in meinem Leben für unser Zusammenseyn, liebster Jacob,, denn es ist ja mein einziges Leben.

Ich habe nun auch dem Conradi eine vollständige Beschreibung meines Zustands nach und nacht gemacht, er hört mich beständig an, ohne mich weiter zu fragen, scheint also im reinen damit zu seyn: ich bin recht wohl zufrieden damit, es geht mir auch hier fortdauernd wohl. — Er hatte mich um 11 Uhr zum Spaziergang abgeholt, Du glaubst nicht, wie reizend mir die Gegend immer erscheint. Bauer begegnete mir und wußte, daß man mit einem Profeß. von Landshut einem Jurist unterhandle, er heiße Unterholzner⁶³⁾ und sollte beßer Jungholz heißen, da er glaub ich erst anfängt zu dociren: den hofft man wohlfeil zu bekommen. Der Bauer hat etwas von Bechsteins Universalfutter für Vögel, welches aus geschabten Gelbenrüben und ungesalzenem Weck besteht. Seinen Ruhepunkt in der hiesigen Gegend hat er auch noch nicht vergeßen und mir heute vorgebracht.

Ich muß den Brief fortschicken und kann Dir nichts mehr von Müller und Grimmel schreiben, wohin ich heute noch will. Schreib mir recht

63) Nachfolger Savignys in Landshut.

bald, ich hoffe mit Deiner Stelle geht es vorüber; da doch wohl dazu gehört, daß Du etwas thust, das wäre schlimm, wann Du so viel Zeit opfern solltest und noch schlimmer,, wenn Du einen andern Dienst nehmen dann solltest, der Dir diesen ruhigen entzöge. Ich wüßte doch keinen, der mir sehr lästig wär, als erster Bibliothekar in Cassel, da Du länger in Dienst gewesen, könntest Du wohl vor M[üller] Ansprüche darauf machen, wie wohl einem das fatale Verhältniß mit diesem bleibt. Wenn nur Louis nicht durchkommt, ohne daß er wüßte, ich wär hier, Bauer hat heute erzählt, Tiedemann⁶⁴⁾ von Landshut käm in den Ferien hierher, könnte wohl ein Brief von Dir, der den Louis davon benachrichtigt, früher zu kommen als dieser abreist, so wäre das eine schöne Gelegenheit, auch retour. Leb wohl, lieber Jacob.

Brief Nr. 4.

Napoleonshöh den 12ten Sept. 1810.

Liebster Wilhelm, schon 7 Tage wohne ich hier, weil es nicht wohl vermeidlich war; wie Du aber denken kannst, für mich höchst unangenehm, weil ich fast aller Unbequemlichkeit^{64a)} entbehre, zwar freies Logis habe und Wachlichter brenne, mir aber Essen und Frühstück stellen muß, da nun das hiesige Wirtshaus mitten in seiner Schlechtigkeit das größte Prellhaus ist, so wird auch mein Aufenthalt kostspielig, zumal in Kassel nicht weniger aufgeht. Wie lange das nun noch dauert, ist unbestimmt, ich möchte den guten Himmel um kalte Regenzeit bitten, wenn Du nicht auf Reisen wärest.

Gestern Abend ging ich zum erstenmal nach der Stadt, mit unbeschreiblichem Behagen, weil ich hier mit keiner Seele umgehe. Da fand ich eine ganze Anzahl Birefe, die ich mir heut Morgen mitnahm und den Deinigen darunter will ich vorerst dadurch beantworten, daß ich Dir Auszüge aus den andern mache.

1. Vom Brentano. Savigny kam erst allein mit Clemens und Arnim aus Böhmen nach Berlin und wohnte auf Deiner Stube⁶⁵⁾; nach drei Wochen reiste er wieder weg, und nun kamen Clemens Bücher an. Zur Scheidung ist von seiner Seite nichts geschehen, auf Bethmanns desfallsigen Antrag hat er sich nicht eingelassen⁶⁶⁾ „er denke nicht wieder zu heirathen und könne sich kaum mit seinen 400 rh. ernähren, was ihm dadurch in der Welt an Ehre geschadet werde, thue ihm nicht weh“. (Das gefällt mir nicht ganz und liegt doch so im Clemens, die Armuth ist wohl übertrieben.) In Böhmen herrliches Land, aber abscheuliche Menschen, der Christian⁶⁷⁾ ganz verkehrt geworden und in einem traurigen Zustand von Hoffahrt, Faulheit und Bizarrie, so daß schwer mit ihm umzugehn. Nach Wien habe er nicht gemocht. Böhmisches Volksbücher zwei Duzend für uns gekauft, nicht ohne Müh, weil Arnim dabei hinderlich gewesen, (diese kommen nun wohl bald mit dem Postwagen an, ich habe nur gleich eine Grammatik und noch ein Hilfsmittel bestellt.) Arnim hat, aufgefordert, auf den

64) Friedrich Tiedemann, Anatom, früher in Marburg, Sohn des Marburger Professors der Philosophie Dietrich Tiedemann, geb. 23. August 1781 zu Kassel, † 22. Januar 1861 zu München. Vgl. Jugendbriefe, S. 60. — Stoll, Der junge Savigny (Berl. 1927), S. 215, Anm. 1 und S. 216, Anm. 6.

64a) sic.

65) Ende des Jahres 1809 weilte Wilhelm Grimm von Halle aus mit Clemens Brentano einige Monat in Berlin als Gast Arnims und wohnte in der Mauerstraße bei dem Geh. Postrat Pistor. Vgl. Steig, Clemens Brentano und die Brüder Grimm, S. 70 ff.

66) Ebenda S. 11 ff.

67) Christian Brentano, der jüngere Bruder von Clemens, geb. 24. Januar 1784 zu Frankfurt, † 27. Oktober 1851 in Aschaffenburg.

Tod der Kön. einem unendlich elenden Musicanten eine herrliche Cantate geschrieben, welche mit einer Musik zum Todtlachen aufgeführt worden. Clemens darauf auch eine, die ihm ganz lieb ⁶⁸⁾. Von Arnims seiner kommt ein Abdruck mit. Halle und Jerusalem wird jetzt gedruckt. Von Hagens Heldenbuch ist schon ein Theil gedruckt, enthaltend Dietrich von Bern und den gehörnten Siegfried. Den zweiten Calenberger schreibt Clemens für uns ab. Wir sollten nur auch was herausgeben, so würden uns Msc. wie dem Hagen zuströmen, diesen verweise er wegen des Neidharts immer an uns. Louis Porträt von der G u n d e l ⁶⁹⁾ vortrefflich, von S a v i g n y mislungen. Jean Paul so herunter, daß er sich alle Abend besauft und auf der Miste liegt, er hat Arnim geschrieben, daß er den Bernhäuser für das trefflichste Werk halte und immer wieder lese, obschon er (?) und Cotta darin mitgenommen worden. Unsere Kindermärchen verlangt er, wolle sie nach seiner Art frei behandeln, dadurch entgehe uns nichts. (Das muß man gewiß thun; doch halte ich für nöthig von unserm Gesammelten vorher Abschrift zu nehmen, denn sonst gehts verloren ⁷⁰⁾. Vielleicht reise er nach Hamburg R u n g e ⁷¹⁾ zu besuchen. Für S t e f f e n s in B. ⁷²⁾ wenig Hoffnung, R a u m e r ⁷³⁾ suche auch Brot für Riechen ⁷⁴⁾.

2. v o n D o c e n ⁷⁵⁾, ein mit lateinischen Buchstaben geschriebener freundschaftlicher Brief. Seine mühsame Rec. der Berliner Samml. sey nun fertig geworden. Unzufriedenheit mit der Redaction des Berliner Museums, als dessen Theilnehmer H u n d e s h a g e n ⁷⁶⁾ nun förmlich aufgenommen nur auf dem Titel erscheinen wird. Dem Docen ist es nicht recht fürs Publicum und auf Abgang angelegt, so müsse es eingehen. Wir möchten es doch unterstützen. Die Hohenemser Handschrift der Nibelungen ist aus Prag in die Münchener Bibl. gekommen, die Hohenemser Bodeners war eine andere, jetzt verschwunden. H a g e n s crit. Ausg. genügt ihm nicht, künftiges Jahr will Docen eine eigene veranstalten. Außerdem ist ihm anonym ein Msc. des Rosengartens und ein alter Foliodruck des Peter Staufenberg zugesandt worden. Außerdem nichts rechtes weiter.

3. Darin lagen ein Paar Zeilen vom L o u i s ⁷⁷⁾, worin kein Wörtchen von seiner Reise, sondern Bitte um Geld. Kann ich ihm das ausmachen,

68) Steig, a. a. O. S. 110 ff.

69) Kunigunde von Savigny geb. Brentano, geb. 8. Juli 1780, die sich am 17. April 1804 in Meerholz mit Savigny vermählte.

70) Vgl. dazu Schoof: „Zur Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen“, S. 14 und derselbe in der Ztschr. des Vereins für deutsche Volkskunde, Neue Folge, Bd. I (1929), S. 206 ff.

71) Maler Otto Philipp Runge, geb. 23. Juni 1777 zu Wolgast, begab sich 1804 nach Hamburg, wo er am 2. Dezember 1810 starb.

72) Heinrich Steffens, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, 1804 Professor der Mineralogie in Halle, 1811 Prof. in Breslau, 1832 in Berlin, † daselbst 1845.

73) Karl Georg von Raumer (1783—1865), erhielt Ende 1810 seine erste Anstellung im Bergfach, 1811 seine Berufung nach Breslau als Bergrat und Prof. der Mineralogie. Vgl. Karl von Raumer's Leben (Stuttg. 1866) S. 139 ff.

74) Friederike Reichardt, Tochter des Kasseler Kapellmeisters, mit der sich Karl von Raumer 1808 verlobte.

75) Bernhard Josef Docen (1782—1828), 1811 Bibliothekar in München.

76) Vgl. Anm. 12.

77) Ludwig Emil Grimm, der jüngste der fünf Brüder, geb. 14. März 1790 in Hanau, 1833 Prof. an der Kunstakademie in Kassel, † 4. April 1863 dortselbst.

so will ich ihm die Notiz wegen Tiedemann⁷⁸⁾ mittheilen. Der Malsburg⁷⁹⁾ ist auch noch nicht hier.

4. Von Nierup⁸⁰⁾ ein klotziger Brief, der 14 gr. kostet. Dem Mann muß man durchaus mit Gelehrsamkeit Eindruck machen, sonst kriegt der Hagen das beste weg. Was er in Schweden für uns gekauft, sind bloß unbedeutende neue Lieder, die Brummer nächstens mit den dän. Volksbüchern senden wird. Dagegen hat der Hagen⁸¹⁾, außer diesen, die Wilkinasage und noch eine Nachricht von altschwedischen Übersetzungen deutscher Gedichte bekommen, desgl. von der Blomsturvellasage. Diese sey ein unbedeutendes fabelhaftes Ding (!) dem Gehalt nach einigermaßen mit der Wilk. S. übereinstimmend, aber kürzer. Der Verfasser sage von dieser Blomsturvellasage und nicht von der Wilk. S., daß sie auf Erzählungen ruhe, die Biörn v. Drontheim am spanischen Hofe habe vorlesen hören. — Im Buch stehe auch „Silke“ u. es sey gegen die Sprache nicht anstößig das Wort für Silketöc (Seidenzeug) zu brauchen. Trysket Bro ein vermoderter Bruder. Nap ein Kind, Knabe. Fryd = Freude, atlyde = horchen, auf etwas lauschen. — Interessant ist ein 16 Quartseiten starkes, mitgekommenes Verzeichnis schwedischer Lieder u. Bücher, obwohl nichts merkwürdiges besonders darin steht, indessen kannst Du wohl für Deine Noten einiges brauchen (Von Schimmelpfennig ist keine Nachricht eingelaufen). Wahrscheinlich ist es sehr incomplett, sonst sind die Schweden viel ärmer in Volksliteratur als die Dänen; ein Paar Stücke darunter, hätte ich gern und die wären sicher in Stockholm leicht zu haben gewesen, — eine Antwort an Nierup ist sehr nöthig, aber sie hat um so mehr Zeit bis zu Deiner Rückkehr, als man erst Brummers Sendung abwarten kann.

5. Von Denhard⁸²⁾. Denk der Stickle⁸³⁾ ist noch vor Empfang meiner Antwort gestorben. Nun ist das Frauchen wieder zu Rápchen (?), sonst nichts als Geschäftsausrichtungen.

6. Von Feder⁸⁴⁾. Bitte, wir möchten doch unter einander die Curialien abschaffen. Ich hatte ihm in Geschäften geschrieben und will ihn nur der größeren Vertraulichkeit wegen gleich um Nachrichten von andern Hannöv. Msc. plagen. Daß von Daßdorf⁸⁵⁾ keine Mahnung (wobei uns aber die Centimen nicht süß schmecken) eingelaufen, wundert mich fast. Ich hab mir das Ms. mithergenommen und will zusehen, ob ich es Abends ausschreibe.

Vermischte Nachrichten. Jacobs⁸⁶⁾ geht wieder als Bibliothekar nach Gotha. Der arme Hamburger. Aus dem Hausbau wird nichts, weil der Platz nicht verwilligt werden kann, wie mir der Minister sagt; das

78) Vgl. Anm. 64.

79) Ernst Otto v. d. Malsburg, kurhess. Diplomat (1786—1824), Schulkamerad der Brüder Grimm. Vgl. Schoof, Briefwechsel der Brüder Grimm mit Ernst v. d. Malsburg (Halle 1904) und „Volk u. Scholle“ 8. Jahrg. (1930) Heft 11, S. 343.

80) Rasmus Nyerup (1759—1829), 1790 Bibliothekar, seit 1796 auch Professor der nordischen Sprachen in Kopenhagen. Vgl. Briefwechsel zwischen Nyerup und Wilhelm Grimm = Ernst Schmidt, Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten (Berl. 1885) S. 1—83.

81) Friedrich Heinrich von der Hagen (1780—1856), 1810 Professor der deutschen Literatur in Berlin, 1811 in Breslau, 1821 wieder in Berlin.

82) Vgl. „Volk und Scholle“ 8. Jahrg. (1930) Heft 8, S. 249.

83) Stoll, Ludwig Emil Grimm's Lebenserinnerungen (Lpz. 1911) S. 57 Anm. 3.

84) Karl Aug. Ludw. Feder, Direktor der Hofbibliothek zu Darmstadt, geb. 1790 zu Göttingen, † 9. Januar 1856.

85) Vgl. Jugendbriefe S. 59.

86) Friedrich Jacobs (1764—1847), 1795 Gymnasiallehrer in Gotha, 1802 auch Bibliothekar.

ist mir lieb und ärgerlich wegen der vielen Gedanken, die man sich von beiden Seiten darüber gemacht. —

Von W y n⁸⁷⁾, H a g e n⁸⁸⁾ und G r ä t e r⁸⁹⁾ sind noch immer in der Beschmutzung, sonst ist auch nichts von neuer Literatur eingetroffen, der oestreich. Beobachter von Schlegel ist bloß politisch, mit wenigen literar. Beilagen und dazu meistens Auszüge aus andern Büchern. Einmal ist auch deiner Übersetz. der K. V. als einer löblichen Unternehmung gedacht. — Ich sehe daß ich Dir auf Deine Briefe sonst wenig zu antworten weiß, so sehr auch die Nachrichten von dort freuen und daß es Dir gut geht. Ist denn auf der Bibl. gar nichts zu finden? Ich denke, daß Du dem Conradi 6 Louisdor in Geld gibst, ja keine Tasse, oder dergleichen. Was Du mir von Arnims Buch schreibst, macht mich nicht irre darüber; lies es erst selber. Niemals habe ich an seiner Poesie gezweifelt, aber hier hat er sie an etwas verwandt, was in einzelnen Gliedern lebt, aber ohne Herz ist, das muß immerfort seyn, meiner Meinung nach, u. besonders ein Roman von innen heraus leben, nicht von außen zusammengesetzt worden; die Form kann tausenderlei seyn, davon ist keine Rede. Die Nachzeit wird diese Bücher (wohin auch viele von Jean Paul hören) noch weniger lieben, weil sie sie noch weniger verstehen wird. Auch in der Art, wie viele zu unserer Zeit die Religion und das Leben misbrauchen, sind unstreitig wahre und treffliche Empfindungen, aber das Schlechte ist das Ganze. Dies als Beispiel und ohne Beziehung auf Arnims Buch. Mir ist aber auf vielen Seiten desselben gewesen, als könne auf den folgenden das Gegentheil stehen, so wenig findet sich darin, woran man mit Liebe halten mag. Ich bleibe dabei, daß er es zu flüchtig damit genommen, wie wir auch wissen.

Sollte in Gießen nichts von alten Büchern stecken und könntest Du durch einen Brief eines Marburgers nichts von daher erfahren? In Herborn könnte den Umständen nach viel über holländ. Literatur stecken. Überhaupt könnte uns Wachler durch seine Correspondenzen manches zuweisen; darum bitte ihn.

Zu Hause nichts Neues. Das Carlinchen⁹⁰⁾ ist ein rechter Stadtwurm, wenn man ihm Fragen ins Haberfeld thut so läßt es sie erst dreimal wiederholen und antwortet dann ganz trocken z. B. ob es dann oft in die Fulda gehe und und bade? „ich hab noch net gebat u. wil auch net bat, ich wer ja wol selber wiße was gut is“. — Kostet noch einen Groschen. —
(Ohne Unterschrift.)

Brief Nr. 5.

Marburg Septbr. [1810].

Mit den Kindermärchen geht es mir recht unglücklich. Ich habe schon gemeldet, Freitag Morgen, daß ich mehrmals bei der Frau Creuzern gewesen, und die besten Versprechungen erhalten, aber nichts erzählt, denn die Priesterin wollte sich nicht einstellen, ob ich gleich jeden Tag darauf wartete. Ich ging nun zum M ü l l e r⁹¹⁾, ietzt docierender Doktor der Mathematik. Ich gab mich zu erkennen und als den Verfasser des Briefs an, um die Affaire abzukürzen, worin er um Märchen ersucht worden. Er gerieth in eine sichtbare Verlegenheit, die bei ihm bei einer eigenen Tennemannischen⁹²⁾ Naturangst gar seltsam aussah und eröffnete langsam, er habe das

87) Vgl. Jugendbriefe S. 517.

88) Vgl. Anm. 81.

89) Friedrich David Gräter (1768—1830), Rektor u. Prof. in Hall (Württemberg), und Altertumsforscher. Vgl. H. Fischer, Briefwechsel zwischen J. Grimm u. Gräter (Heilbr. 1877).

90) Grimms Dienstmädchen. Vgl. Jugendbriefe S. 105.

91) Vgl. Anm. 38.

92) Vgl. Anm. 23.

Schreiben für einen beliebigen Scherz angesehen. Da er niemals an dergl. gedacht, noch auch mit Hr. Zimmermann je geredet, noch weniger aber eine Sammlung (wie in dem Brief gestanden, ich konnte ihn nicht widerlegen, glaub es aber nicht) in seinem Pult gehabt, so sey er dazu genöthigt worden und habe deshalb nicht geantwortet. Ich sagte ihm mit solider Miene, daß es Ernst gewesen, und mir ein großer Gefallen geschehe, es habe historische Zwecke. Er ward nun noch verlegener, bat auf einmal um Verzeihung und am andern Tag kam er zu mir dies alles zu wiederholen und seine Dienste anzubieten. Ich sagte ihm, wie daß ich die Frau nicht erhalten könne, er erbot sich sogleich zur Creuzerin zu gehen und brachte gestern das Resultat: die alte Frau, eine Verwandtin der C. habe sich geweigert, es mache ihr einen bösen und lächerlichen Namen, wenn sie herumginge und Märchen erzähle, und sie wolle nicht. Es wär alles aus gewesen, wenn der Müller nicht glücklicherweise der Schwager des Hospitalsvorstehers wär. Er will nun diesen bitten, es möge die Frau seinen Kindern die Märchen erzählen lassen, und aufschreiben; gelingt das, so ist es recht gut, denn sie erzählt auf jeden Fall da besser und mehr: der Müller thut alles, das sehe ich ihm an, ich habe ihm gesagt, es dürfe ganz einfach, und nach den Worten aufgeschrieben werden, und ich wolle der Frau gern etwas geben.

An Büchern habe ich wenig aufreiben können, außer ein paar unbedeutenden, aber einen Roman die Rechnung ohne Wirth 1764 auf hiesiger Bibliothek befindlich, worin einige genialische Züge und Erfindungen, seltsamer lüsterne Situationen, aber durchaus enthaltsam und züchtig erzählt wie z. B. drei, ein Mann und zwei Mädchen, vom Schiffskapitän als sie betäubt aus Rache in ein Faß zusammengepackt, in welchem nur ein paar Spuntlöcher, in welcher seltsamen Lage sie beim Erwachen sich finden, oder wie einer in einem fortrollenden Wagen einer Entführten Mannskleider anziehen muß. Ich mögte das Buch behalten, wenn der M ü n s c h e r sich so artig nicht verbürgt hätte. W a c h l e r kann nichts nützen, als wenn wir etwa ein bestimmtes wissen, das herbeizuschaffen: ich redete gestern mit ihm wie du meinst. Ja, da rieth er mir nach Mainz zu gehen, da seyen wo div. Sachen, nicht Mdd. sondern Incunabeln, und gleich die ersten 8 oder 12 die er herausgezogen, seyen ganz unbekannte oder falsch beschriebene gewesen; und auf meine Erinnerung, daß das alles schon benutzt von Fischer etc. sagte er, nein, er wisse auch davon und sey ein Bücherwurm. So spricht der. Er hat etwas von den Wirthen die mit den Fremden essen, großmüthig austrinken (?) und freundlich thun und zum Trinken invitiren als ging alles auf eigene Kosten. Ich bin versichert, daß er kein Fach hat, worin er nur mäßig gelehrt schreiben könnte, aber er ist recht gewandt in vielem und weiß keck zu sprechen. Du solltest einmal hören, wie er über altdeutsche Poesie spricht, er stellt mit unglaublicher Leichtigkeit Meinungen auf, die jedem der nichts davon versteht imponiren, auf die aber keiner gerathen kann, der nur irgend etwas darin gelesen. A r n o l d i s Empfehlung sagt er sey ohne Nutzen, weil sein Namen dort verhaßt, er gibt nur eine an den Sprachpetri. — Wegen Herborn will ich noch mit ihm reden.

Für deine Auszüge großen Dank. Der Clemens ist doch in jedem Wort zu erkennen. Das ist nicht recht, daß er die Scheidung nicht will, begeht sie eine Schlechtigkeit, so kann er dadurch immer in Verlegenheit kommen. Am Ende steckt doch ein ökonomischer Grund dahinter, dieser eigene Zug in seinem Charakter ist wenigen nicht aufgefallen. Der B a n g sprach gleichfalls davon, ja er meinte, er habe die Auguste bloß Geldes halber genommen, was doch nicht ist. Betrifft es nicht eine Kleinigkeit oder eine Knauserei, so sieht er nicht so sehr aufs Geld. — Die Kindermärchen muß man allerdings ihm zusenden, es entgeht uns wirklich nichts, da er sie sehr vergrößern und verbrillantiren wird: gibt Acht, die dänischen sind auch darin zu lesen. Über den Nyeruperne ärgere ich mich schwer, ich habe ihn so deutlich darum gebeten; nun will ich noch einmal alles anwenden

und ihm eine Abhandlung schreiben. Stickle's Tod hab ich durch den jungen Denhard erfahren, der hier ist, und auf einmal kam mich zu besuchen. Er sieht grün und gelb an den Augen aus und spricht gerade wie der Spitznas, der wieder im Häuschen wohnt und vom Schwiegerpapa sich getrennt hat: ob sich der alte Monsieur Naseweis dabei nicht [nett] gezeigt ist eine Frage. Er hat mir auch vom Renouard⁹³⁾ erzählt, daß er gar nicht so trefflich eine Parthie getan, da seine Frau eine Chirurgstochter sey und Mätresse bei einem Adlichen gewesen. —

Wenn Du mir noch schreiben willst so muß Du es gleich nach Empfang des gegenwärtigen thun, sodaß die Antwort bis Sonntag anlangt, da ich noch Willens bin Montag abzugehn. Ich hoffe dann mit den Märchen zu Ende zu seyn, und sonst hab ich, da meine medicin. Rücksicht auch abgethan, kein besonderes Interesse weiter zu bleiben. Mit Conradi stehts noch immer so, er holt mich fast jeden Tag ab, und ich kann mir denken, daß es ihn sehr beleidigte, wenn ich ihm das Geld gäbe: ich wills noch darauf ankommen lassen, wie mirs vorkommt, wenn ich weggehe. Der Umgang mit Conradi ist mir nicht unangenehm, aber auch wiederum nicht erfreulich. Er hat eine recht gute ordentliche sedate Manier, aus der er nur herausgeht, wenn er mit seinen Kindern spricht, ist auch gescheidt, hat sich aber einen bestimmten Bezirk abgesteckt, und was nicht darin liegt, dafür hat er kein Interesse. Die Promenaden und Erholungsplätze in diesem Kreis sind literar. Anekdoten und das Universitätswesen. Seine Frau ist recht brav und gut, aber glaube ich, etwas einfältig und voll Complimente, die nun aus dem Ton sind, und auf die Länge wirklich lästig. Sie gleicht dem Schraidt⁹⁴⁾ und ist eben nicht häßlich, die Perioden bringt sie wie dem Burchardi⁹⁵⁾ seine Frau selten komplett zustande. Er hat zwei recht hübsche Kinder.

Der Prof. Bauer⁹⁶⁾ hat in diesen Tagen eine Tochter erhalten. Dabei ist ein Unglück begegnet. Als nämlich der Civilact aufgenommen wurde, hat der Schreiber desselben aus Zerstreuung verschrieben: Vater des Kindes ist Hr. Professor Zimmermann⁹⁷⁾, hats auch laut vorgelesen. Da hat nun der Bauer Einspruch gethan, weil aber das Buch paraphirt und nichts darf ausgestrichen werden, hats Noth gegeben, und ist endlich an den Rand gesetzt worden: der Hr. Prof. Bauer sey der veritable Vater und der andre nur durch Schreibfehler.

Weißt Du auch, daß die Mlle. Rudolph⁹⁸⁾ toll ist und zwar aus Liebe, und noch mehr, aus Liebe zum Schraidt. Ich habe Dir schon gesagt, wie seltsam sie mir vorgekommen, nun erzählt Conradi, daß sie ernstlich in den ältern Schraidt verliebt gewesen, nie seine Verheirathung hat glauben wollen, und bei dem jüngern angefragt: ob sie denn gar keine Hoffnung habe? Als sie nun endlich sich von seiner Ehe überzeugen müssen, hat sie ihre Liebe auf diesen jüngern gewandt, und die größten Grobheiten von ihm ertragen. Wie er abgegangen hat sie zu ihn (!), da er sich zum Conradi geflüchtet, dreimal geschickt, ob er nicht nur einen Augenblick kommen wolle, und hat so laut geheult, daß die Nachbarschaft zusammengelaufen. Darnach hat sie gestrickte Beutel u. dergl. an ihn gesendet die er alle in unfrankirten Briefen an den Conradi geschickt, ob sie denn gar keine Hoffnung habe, sie wisse, sie sey geliebt; endlich ist

93) „Volk und Scholle“ 8. Jahrg. (1930) Heft 11, S. 345.

94) Vgl. Anm. 20.

95) Die Frau des Oberappellationsgerichtsrates Burchardi in Hersfeld, die eine Tochter des Tribunalrichters Gießler in Hersfeld und eine Enkelin des Hersfelder Stiftpredigers und Metropolitans Münscher (vgl. Anm. 22) war.

96) Vgl. Anm. 24.

97) Vgl. Anm. 39.

98) Vgl. Anm. 18.

sie selber gekommen. Conradi hat ihr gesagt sie solle nicht toll seyn. Da hat sie geantwortet wie das Fiserillchen: die Liebe mache alles gleich. — Ich hab es kaum glauben können, wiewohl sie etwas starres und wahn-sinniges immer im Gesicht gehabt hat.

Es ist fatal, daß Hagen den Alphart doch nicht gegeben, nun wird man noch ein Jahr lang warten müssen, und das geht nicht sobald herum; der gereimte Siegfried ist zwar gut, wird aber am Ende doch mehr durch die Form interessiren. Dem Hagen strömen nicht sowohl, wegen seiner Bücher, die Msr. zu, als wegen des Geldes, das er darauf wenden kann. Auch hält er den Büsching zum Ausforschen und Briefschreiben. Daß diese schnelle Herausgabe, die Besorgung anderer Werke, wie des Wörterbuchs, nebenbei, nicht nachtheilig auf die Ausarbeitung selbst seyn müsse, kann ich nicht glauben: wiewohl es uns erwünscht ist. Dem Doцен seine Recension geht wahrscheinlich auf den Text, da mag sich freilich manches gefunden haben und die Arbeit mühsam genug gewesen seyn.

Creuzers Buch habe ich ausgelesen. Es ist ein großes Mißverhältniß darin, welches sich nicht wird heben lassen, wie er das Werk auch fortsetzt. Manches ist trefflich wie die grammatische Grundlegung. Aus den Jahrbüchern ist die Abhandlung auch eingerückt. Der Styl ist oft sehr lateinisch pretiös.

Bei der Gretchen⁹⁹⁾ bin ich am Sonntag gewesen, es kam mir wunderlich vor, daß ich mit jemand, mit dem ich so bekannt und gut gewesen, auf dem Sopha sitzen und gleichgültiges Zeug reden solle, und fast schlecht, darum bin ich gleich wieder fort gegangen. Sie schien etwas in Verlegenheit, und sagte sie sey draußen in Cassel nicht gern gewesen, weil sie niemand besuchen könne, ich gab ihr aber keine Antwort drauf. Sie war verdrießlich daß ihr Plan nach Kassel zu kommen mißrathen war.

Für diesmal nichts weiter als einen großen Gruß an Dich liebster Jacob, das nächstemal schreib ich aus einer andern Hauptsadt in der Welt.

Von Herzen Dein Getreuer.

Herrn Staats Raths Auditor

Grimm

in Cassel oder Napoleonshöhe.

Brief Nr. 6.

Nap. Donnerstags [Sept. 1810].

L. W. Ich schreibe Dir schon wieder und zwar wegen eines gestern erhaltenen übermäßig höflichen Briefs von Burchardi¹⁰⁰⁾ in Hersfeld, der dir Logis in s. Haus u. seinen Wagen bis nach Fuld (in einem gewissen Fall, der aber nun wohl nicht eintreten wird) anbietet und nur bittet, daß Du ihm Deine ungefähre Ankunft vorher zu wissen thust. Dies (!) kannst Du also nicht füglich vorbeigehen, Du magst Dich nun hin oder rückwärts in H. aufhalten wollen. Sein Brief war liegen geblieben, datirt vom 2ten und gestern erst erhielt ich ihn, vermuthlich durch Duisings¹⁰¹⁾ Schuld. Schreib ihm also auch Entschuldigung von meiner Seite, daß ich ihm seinem Wunsch nach nicht früher geantwortet, ich hätte es nun den Umständen nach selbst für zu spät gehalten und werde nächstens meine Schuld abtragen.

Gestern kommt auch ein Brief von Arnim, vom selben Datum wie der frühere des Clemens. Er hat mich sehr gefreut. Seine Cantate arbeitet er erst neu aus, und will sie dann mit den böhm. Volksb. senden, als deren Mitkäufer er sich hier ankündigt. Oehlenschläg. Übers. will keiner verlegen, weil der Vf. selbst in zwei Sprachen zu erscheinen pflege. Aber denk,

99) Vgl. Anm. 37.

100) Vgl. Anm. 95.

101) Stengel, Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand (Marb. 1910) S. 41

der Hitzig¹⁰²⁾ hat schon eine Ausg. der span. Romanzen angezeigt, sonst hätte meine Reimer¹⁰³⁾ gern genommen. Vielleicht läßt sich doch noch was thun. — Arnim zieht ungeheuer über Dante los, dessen Buch ihm unerträglich vorgekommen, die nürnberg'schen Henkersgeschichten seyen dafür anders lieblicher. Kleist sey auch eine Art Dante und proponire jetzt ein Abendblatt. Über Böhme¹⁰⁴⁾ und Christian¹⁰⁵⁾ spricht er nicht viel von Clemens verschieden.

In größter Eile Adieu

Dein J.

Brief Nr. 7.

Hersfeld Sonnabend Morgens um 10 Uhr.

[22. September 1810].

Lieber Jacob.

Ich will Dir nur kürzlich meine Schicksale melden, damit Du weißt wie es mir ergangen und mir geht. Am Montag konnte ich nicht von Marburg abreisen, weil der Postwagen nach Hersfeld nur einmal geht. Also erst Donnerstag Morgens ging ich von dort ab und bis Holzdorf [Halsdorf], da brachte ich einen heißen fatalen Nachmittag in einer Fliegenstube zu. Abends kam ein französ. Intendant von Hanau, der mir Pfirsische von Philippsruhe aufdrang, und die Nacht, wie ich, dablief. Am Morgen (Freitag) um 8 Uhr ging der Postwagen ab, um 12 Uhr war ich in Treysa, allwo ich eine Einladung vom Mannel fand, nach Allendorf ging, dort zu Mittag aß, und in seiner Begleitung um 3 Uhr nach Ziegenhayn kam; von wo gefahren wurde bis Nachts 3 Uhr (heute), wo wir endlich anlangten. Meine schwarze Mütze hatte ich verloren, sie ist aber glücklich wiedergefunden worden. Um 9 Uhr ging ich zu Burchardi¹⁰⁶⁾, der aber verreist war. So wars mit dem dort Logiren nichts. Um 9½ ging ich zum Rector Faber¹⁰⁷⁾, die Bibliothek zu besuchen, der kommt aber erst um 11 Uhr nach Haus. Also werde ich in einer Stunde zu diesem gehen, um 12 Uhr zu Burchardi, daselbst nach der Einladung zu essen (sie bringt noch keine Periode zu Ende, und die Kinder, das Julchen, sind groß, störrig, scharf im Gesicht, gar nicht schön und lieblich) und morgen früh, mit einem Hauderer, da durchaus d.h. auch nicht indirekt, kein Postwagen nach Fuld geht, abfahren. Wär' ich hier geblieben, so war mein Plan, Wachlers sehr schmeichelhafte Empfehlung an Petri¹⁰⁸⁾, erst mit einem Brief abgehen zu lassen, der anfragte, ob wenigstens etwas vorhanden. Ist, wie man vermuthen darf, daß der Mann es weiß, und an dessen Gefälligkeit nicht zu zweifeln, da er nach Wachler sie aufdringt, gar nichts dort, so wär ich nicht hingegangen. So aber will ich die Sache durchsetzen, und ich hoffe, es findet sich was: ganz leer kann ich unmöglich ausgehn. Willst Du mir schreiben, so adressir an Professor Petri oder an Referendär Köhler¹⁰⁹⁾ (bei Hn. Finanzrath Köhler, der Ref. ist ein Freund von Magist. Koch), an den ich auch einen Brief habe. Ich kann Dir heut nicht mehr

102) Julius Eduard Hitzig, bekannter Verleger in Berlin.

103) Karl August Reimer (1801—1858), Leiter der Weidmannschen Buchhandlung, Verleger der Grimmschen Märchen.

104) Vielleicht Jakob Böhme?

105) Christian Brentano. Vgl. Anm. 67.

106) Vgl. Anm. 95.

107) Der Vorgänger Wilhelm Münschers in der Leitung des Hersfelder Gymnasiums.

108) Vgl. Anm. 41.

109) Vgl. Anm. 42.

schreiben, es ist mir gar zu verdrießlich und widerwärtig in dem Gasthaus. Von Fuld aber mehr, auch eine köstliche Anekdote vom M o l t k e ¹¹⁰⁾. Den G i e s l e r ¹¹¹⁾ will ich auf der Bank sitzen lassen. Leb wohl, mich verlangt sehr zu Dir heim.

Dein Treuer.

II.

Die zweite Gruppe der Jugendbriefe (8—12) enthält vier Briefe, zwei von Jacob und zwei von Wilhelm, aus den Jahren 1811 und 1813 aus Höxter, Bökendorf bei Steinheim in Westfalen und Kassel. In Höxter lebte der Jugendfreund der Brüder Grimm P a u l W i g a n d als Friedensrichter, welchen Wilhelm im August 1811 auf der Reise nach Bökendorf besuchte. Am 18. Juli 1811 schreibt Wilhelm an ihn ¹¹²⁾: „Ich antworte Dir Deinem Wunsch gemäß sogleich, daß ich sobald noch nicht abreisen kann, weil ich allerlei erst fertig machen muß, worunter leider auch eine ziemlich ausführliche Recension ist. Also etwa in 3 Wochen, mithin erfreu Dich nur erst in Driburg, den Tag kann ich aber auf keinen Fall voraus melden, weil ich ihn nicht bestimmen kann, also wirst Du überrascht ... Liegt nicht zwischen Höxter und Paderborn Bökendorf? Dasselbst ist ein guter Freund und H. Bruder von mir, der Canonikus W e r n e r v o n H a x t h a u s e n, den ich besuchen muß, nach Paderborn will ich freilich ganz ordentlich auch hingehen, wo allerlei Raritäten stecken.“

Werner von Haxthausen lernte Wilhelm Grimm im Frühjahr 1809 in Halle im Hause von Professor Steffens und Kapellmeister Reichardt kennen und schloß bald mit ihm enge Freundschaft. Die Folge dieser Freundschaft waren gegenseitige Einladungen nach Kassel und Bökendorf, dem Stammsitz der Familie von Haxthausen. Einen Besuch Haxthausens in Kassel vom Dezember 1810 erwiderte Wilhelm Grimm im August 1811. Aber der Brief, der seine Reise ankündigte, traf Werner von Haxthausen nicht zu Hause an, und so schickte dieser ihn mit einigen Zeilen nach Bökendorf zurück und empfahl seinem Bruder Fritz von Haxthausen, sich seiner anzunehmen ¹¹³⁾: „Sollte er nach B. kommen, so empfehle ich ihn Euch herzlich, er hat die herrlichste Sammlung alter deutscher und anderer Völker Volkslieder, Märchen, Sprüche u. s. w. ... Er ist anfangs etwas verlegen, da er sehr kränklich ist und wenig von seinem Studirpult kommt, sonst ein sehr braver und geschickter Mann.“

¹¹⁰⁾ Vgl. Anm. 21.

¹¹¹⁾ Vgl. Anm. 95.

¹¹²⁾ Stengel, Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand (Marb. 1910) S. 81 ff.

¹¹³⁾ Reifferscheid, Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm (Heilbronn 1878) S. 196.

Brief Nr. 8.

Höxter am 12ten August 1811.

Liebster Jacob am Sonnabend Morgen um 10 Uhr bin ich nach einer bei Tag guten bei Nacht schlechten Reise glücklich hier angekommen. Weiter weiß ich aber nicht viel zu schreiben, der Wigand hat mich recht freundschaftlich empfangen, und ist wie sonst recht gut, enorm und rasend. Gestern morgen haben wir die Gallerie besehen, wo eben von Cassel ausgesucht wurde, ein Lucas Cranach ist ausgezeichnet, das übrige ist alles nichts werth, heut wollen wir doch die Bibliothek gesehen (!), weil auch Msk. da seyn sollen, die nicht im Catalog stehen; es wird sich nun ausweisen. Ich habe heute an Haxthausen geschrieben wegen Paderborn, der Wigand will auch mit, ich werde nicht lang hierbleiben, weil seine Frau wahrscheinlich bald ihre Niederkunft erwartet und ich dem hochschwangeren Weib lästig werden könnte. Sonst thut er alles mögliche zu allem Plaisir und Tractiren, ich glaub, sie haben hier alle Tag Gesellschaft, es ist aber unsäglich langweilig für mich. Der W. lebt recht gut, ißt gut u. trinkt gut, und ist gar nicht so einsam, wüthet gegen die Magd, weil das Feuerzeug nicht da ist, und pfeift unmittelbar: Heisa lustig! ohne Sorgen leb ich wie der Salomon, welches ihn durchaus charakterisirt. Er hat mir so erzählt, wie er fleißig studirt, notirt, usw. Darin ist viel gut gemeintes und unschuldiges, und gewiß seine beste Seite. Mit den Sachen selbst will er nicht herausrücken. Mit den Märchen hab ich ihm beständig in den Ohren gelegen, ich fürcht aber es nichts (!) zu erlangen, die alte Frau weiß eben weiter nichts ¹¹⁴⁾, der Wigand hat noch immer die Idee von Liedern, ich hab ihm nun vorgesteckt, daß am Prosaischen am meisten liegt. Aus dem allen siehst Du, daß ich nicht lange ausbleiben werde, schreib mir aber doch, und hierher. Grüße die Lotte.

Dein treuer Wilhelm.

An

Herrn Staats Raths Auditor
G r i m m
C a s s e l.

Brief Nr 9.

Liebster Jacob. Ich melde Dir mit blaßer Tinte, aber mit lebendigen Gedanken an Dich, wie es mir gegangen ist bisher. — Der Wigand wollte gern mit nach Paderborn, nun bekam er aber einen Conskriptionszettel, weil sein remplaçant abgesetzt, sich selbst in Person zu stellen. Da war Noth, er wollte gleich selbst nach Cassel, schickte aber doch hernach erstlich einen Boten an seinen Schwager, der abgewartet werden sollte, und der nun gestern mit der Nachricht gekommen, daß alles aufs beste besorgt und eingeleitet usw. Demnach werden wir Morgen Dienstag, unsere Reise dahin antreten. Hättst Du also Wigand nicht in Cassel gesehen, so würdest Du Haxthausen wirklich gesehen haben, er schrieb mir, daß er an demselben Tag, wo er meinen Brief erhalten dorthin müße ¹¹⁵⁾, doch Du wirst alles von ihm selbst wissen. Indeßen wollt ich doch dem Haxthausen seine Hufe sehen, Böckendorf welches 2½ Stunde von hier liegt. Ich nahm mir einen kleinen Wagen zwar nur für 20 Groschen, wurde aber in kurzer Zeit zweimal umgeworfen, so daß ich den Weg zu Fuß machen mußte. Ich kam Sonnabends 4 Uhr dort an, wurde sehr freundlich aufgenommen, und es ist ganz hübsch dort. Sein Bruder ¹¹⁶⁾ gleicht ihm sehr, und ist ebenso

114) Stengel, a. a. O. S. 78.

115) Vgl. dazu Schoof, Zur Entstehungsgeschichte usw. S. 33, wo Haxthausens Brief vom 13. August 1811 abgedruckt ist.

116) August von Haxthausen, ein Bruder von Werner und Fritz von Haxthausen.

freundlichen Angesichts, hält aber nichts auf Jean Paul. Seine Schwestern, hier, sind angenehm und zierlich, Abends sangen sie sämmtlich Volkslieder. Das war sehr schön, ich wollt Du hättest es mit anhören können, ich hab einen vergnügten Abend gehabt, Du glaubst nicht wie herrlich weich alle diese Melodien sind. Die besten vom Reichardt sind aus dem Studium derselben entstanden. Du weißt doch das Lied von dem armen Schneider, das in Steinau Renouards Georg sang, die Melodie davon singen sie auch, sie ist sehr artig. Der Bruder (Fritz) will diese Melodien herausgeben, welches was recht gutes ist. — Die Mädchen haben die Lieder sich auf kleine Velinpapiere geschrieben, und so ihre kleine zierliche Sammlung. Etwas davon hab ich copirt. Sie erwarteten den Wernher denselben Tag, das war ein Grund mehr, ihre Einladung anzunehmen, und die Nacht dazubleiben, außerdem war ich zu müd zum Fußgehen, denn ohne Lebensgefahr konnte ich nicht fahren. Am andern Morgen ging ich also wieder zurück, kam etwas stark in die Hitze und der Weg ist viel für mich. So muß ich die dortigen vergnügten Stunden mit schweren abbüßen, denn am Abend, dazu auf einem Spaziergang nach einer Waßerfahrt, stellte sich mein Herzklopfen ein, und hat 4 Stunden gedauert. Einen schönen Abend muß ich zurückkehrend auf der Weser mit traurigen Augen ansehen. Liebster Jacob, in solchen Augenblicken empfind ich mein Unglück doch schwer, denn das ist's doch, ob ich gleich weiß, daß es größeres gibt. — Die Gnade Gottes ist das Vergeßen, und heute Morgen ist mir wieder wohl und ein schöner Tag. Morgen werden wir abreisen.

Auf der Corveischen Bibliothek sind an 30 Msk. Aber sie waren schon ausgesucht, und was übrig war blöses theologisches Inhalts. Eine Sammlung plattd. Legenden hab ich daraus genommen, ein kleines Liederbuch mit allen alten cathol. Liedern, das Dir gefallen wird und andere Kleinigkeiten. Wie ichs in der Tasche hatte, kam mir der alte (ziemlich junge) ehemal. Fürst entgegen, da hatt ich eine eigene Empfindung. Es sieht alles zu Grund gehend im Schloß aus, die Bibliothek ist reichlich mit Gold u. Säulen ausgeziert, die Bilder aber sind in Kasten schon abgefahren worden. Es heißt, es werde aus Marburg einer kommen, die Bibliothek auszusuchen, der Wigand hofft auf den Wachler.

Vielleicht bin ich heut über acht Tage schon wieder bei Euch, leb wohl, liebster Bruder.

Dein treuer Wilhelm.

Höxter

Montag am 19ten August
1811.

Ist Haxthausen noch dort, so grüß ihn, und erzähl ihm, daß ich bei ihm gewesen. Am End seh ich ihn garnicht, da er mit seinen Schwestern eine Reise nach Rinteln vorhat. Der Lotte werd ich kein Confect mitbringen, aber viel davon erzählen und vom Kragen, sag ihr. Hier tragen sie die purpurfarbigen Hüte erst.

Brief Nr. 10.

Cassel, Mittwoch abends [1811].

Liebster Wilhelm

ich hatte Dich fast schon am Montag zurückerwartet, zum Theil des Haxthausen wegen, der noch hier ist; nun ist mir lieb, daß des Wigands Conscription Deinen Aufenthalt verlängert und Dir noch so schönes Wetter zugewendet hat, als wir die Tage haben und Du auch letzten Herbst hattest. Ob Du gleich ein Paar Tage nachher, als Du diesen Brief erhältst, wieder bei uns seyn wirst, so muß ich Dir doch allerhand schreiben. An Briefen ist nichts sonderliches eingegangen, außer einem Danksagenden von Wachler, worin u. a.: „zweitens greift dieses (die Sage von der troj. Abk.) in eine

meiner älteren Ansichten ein; es scheint mir, daß man vierfache Cyklen der germanischen Volkspoesie annehmen müße, einen uralten Nationalcyklus, von dem sich nur im hohen Norden Spuren finden, bes. in Märchen; einen trojanischen; einen alexandrinischen und einen attilaschen“.

In diesem Augenblick werde ich unterbrochen und muß gleich nach Nap. Höhe noch diesen Abend, um einer neuen Einrichtung der Bibl. willen, so daß ich meinen guten Vorsatz viel zu schreiben abbrechen muß. angek. sind sehr intereß. Paquete von Holland, fast alle Volksbücher. hierbei Rec.-Zimmers von d. Buch. Große Neuigk. Die Du aber Wigand nicht sagen muß. Engelhard¹¹⁷⁾ ist vielleicht schon jetzt verheirathet, mit einer armen schönen Römerin, Bonaventura, er hat eilig den Consens verlangt, da wird was schönes heraus werden.

Gott erhalte Dich, ich muß fort und Thee und alles im Stich laßen, Du weißt wie ich mich ärgere.

Adieu, von Herzen

Jacob.

in der andern Einl.

noch eine große Albernheit.

Herrn Wilhelm Grimm

bei Herrn Friedensrichter Wigand

Höxter.

Im nächsten Sommer beabsichtigte Wilhelm Grimm wieder nach Bökendorf zu reisen, wurde aber durch einen böartigen Katarrh daran gehindert. Erst im Juli 1813 konnte er seinen Plan verwirklichen. Wie aus einem Brief von August von Haxthausen vom 9. Juli 1813 hervorgeht¹¹⁸⁾, hatte ihm dieser geraten, ihn in Göttingen abzuholen, von wo sie dann gemeinsam die Reise nach Bökendorf antreten wollten. Über diesen zweiten Besuch, der vier Tage dauerte, berichtet Wilhelm seinem Bruder Jacob in dem folgenden Brief aus Höxter vom 28. Juli 1813 ausführlich. Am 26. Juli 1813 (Dienstag) verließ Wilhelm Bökendorf und widmete jeder der drei Schwestern Ludowine, Anna und Karoline von Haxthausen sowie Jenny von Droste-Hülshoff beim Abschied ein Gedicht oder ein Märchen¹¹⁹⁾. Er blieb dann noch acht Tage in Höxter bei Paul Wigand und besuchte von dort aus den Köterberg im Lippischen und den Brunsberg, wo ein alter Schäfer auf der kahlen Kuppe um Sagen und Märchen angegangen wurde.

Am 4. August langte Wilhelm Grimm wieder in Kassel wohlbehalten an. In einem Brief vom 5. August 1814 dankt er Paul für die gastliche Aufnahme in seinem Hause¹²⁰⁾.

117) Vgl. Stoll, Ludwig Emil Grimm „Lebenserinnerungen“ (Lpz. 1911) S. 302, Anm. 3 und „Aus den Tagen eines erloschenen Regentenhauses“ (Hann. 1878) S. 51. Hier heißt die Frau des Oberbaumeislers Engelhard nicht Bonaventura, sondern Annunciata Bossi.

118) Im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek.

119) Reifferscheid, a. a. O. S. 6 ff.

120) Stengel, a. a. O. S. 152.

Brief Nr. 11.

Höxter am Donnerstag Morgen 28. Juli 1813.

Lieber Jacob, heut Abend geht der erste Posttag, wo Du einige Nachricht von mir haben kannst. Daß uns das abscheuliche Wetter am Donnerstag, also gerade heut vor acht Tagen sehr geplagt, wirst Du selbst gedacht haben, es hörte nicht auf herabzugießen, und die ohnehin schlechten Landwege waren so gefährlich, daß wir ein paarmal mitten im Regen aussteigen mußten, vor Eberschütz hinter Geismar begegnete uns unser Schuldner, der mit dem gelben Camisol und zeigte den Weg, den der Haxthausen auch nicht recht wußte. Dabei fing nun der Kutscher einen ungezogenen Lärm an, wir ließen ihn ganz ruhig bis Bühne oder wies geschrieben wird noch 8 Stunden von Böckendorf fahren und als er da erklärte, daß er keinen Schritt weiter wolle, so gab ich ihm 3 Kronenthaler und hieß ihn heim fahren; sollte er noch etwas verlangen bei Dir, darfst Du ihm durchaus nichts geben. Zum Glück hatte Haxthausen dort einen Bekannten, der uns, aber spät, weiter fuhr, so daß wir erst etwas nach 8 Uhr ankamen. — Sie haben mich alle freundschaftlich empfangen und die ganze Zeit behandelt, es war da eine große Gesellschaft, eine verheiratete Droste-Hülshoff aus Münster mit zwei Mädchen¹²¹⁾, wovon die älteste Jenny was recht angenehmes und liebes hatte und dem Rickchen Reichardt¹²²⁾ außerordentlich ähnlich war, dann zwei Jungen, der älteste von etwa 14 Jahren hatte fast ganz dem Riebeling sein Gesicht; dann die Metternich Frau des hiesigen Präfecten¹²³⁾ mit 3 Kindern und noch drei Fräulein Haxthausen, wovon ich eine Caroline noch nicht gekannt hatte. Ich habe die Zeit angenehm zugebracht, Märchen, Lieder und Sagen, Sprüche usw. wissen sie die Menge; ich habe eine ganz gute Partie aufgeschrieben, eine andere der August (noch zwei andere Brüder waren da, der bekannte Fritz und einer Namens Carl, der ihnen nicht gleicht, in der Natur und Ferne dem Clemens ähnlich, in der Nähe aber nicht schön), die er ins reine erst noch schreiben will; selbst die Elwine Metternich haben mir erzählt, auch wieder die Localsage vom Kaiser Rothbarth. Sodann ist ein Schneider und ein Dienstmädchen abgehört worden. Ich müßte etwa 4—6 Wochen daseyn, um alles ruhig und genau aufschreiben zu können, eins stört das andere mit Beßerwissen, Gespräch dazwischen usw. Die Fräulein aus dem Münsterland wußten am meisten, besonders die jüngste¹²⁴⁾, es ist schade, daß sie etwas vordringliches und unangenehmes in ihrem Wesen hat, es war nicht gut mit ihr fertig zu werden; sie ist mit 7 Monat auf die Welt kommen und hat so durchaus etwas frühreifes bei vielen Anlagen. Sie wollte beständig brilliren und kam von einem ins andere; doch hat sie mir fest versprochen, alles aufzuschreiben was sie noch wiße und nachzuschicken. Die andere ist ganz das Gegentheil, sanft und still; die hat mir versprochen zu sorgen, daß sie Wort hält. Morgen und Nachmittag ward so oft es anging geschrieben, Abends gingen wir in den kleinen Park und einen naheliegenden schönen Wald, nach Tisch aber Abends ward gesungen bis in die Nacht, die Brüder bliesen Waldhörner und August die Flöte und die Mädchen sangen; einige Volkslieder haben außer-

121) Therese Freifrau von Droste-Hülshoff, geb. von Haxthausen, die Mutter von Jenny und Annette von Droste-Hülshoff, aus der ersten Ehe des Freiherrn Werner Adolf von Haxthausen mit Maria Anna von Westphalen-Heidelbeck. Vgl. Arens: Werner von Haxthausen und sein Verwandtenkreis (Aichach 1927) S. 16. Hierzu im Widerspruch steht die Angabe von Stoll, a. a. O. 338 Anm. 1.

122) Vgl. Anm. 74.

123) Dorothea Wilhelmine von Haxthausen, die seit 1800 mit Philipp Freiherrn von Wolff-Metternich, Landrat zu Wehrden a. d. Weser, verheiratet war.

124) Annette von Droste-Hülshoff (geb. 1797, † 1848).

ordentlich schöne Melodien. Ich habe oft daran gedacht, daß es Dir doch in einigen Stunden angenehm würde gewesen seyn, wenn Du hättest mitgehen können. Sie hatten darauf gerechnet und glauben Du werdest im Herbst mit August kommen.

Am Sonntag waren wir auf der Hünneburg wo eine andere Schwester einen überreichen Graf von Asseburg geheirathet hat¹²⁵); es ist da allerlei Pracht, ein großer Thiergarten mit Dammhirschen, und die ganze Einrichtung ist im alten Styl vornehm; er war nicht da, sondern in Driburg. Am Montag ging die Familie aus Münster [weg] und am Dienstag wir beide, wo wir zu Mittag hier beim [Wigand] ankamen und am Abend H[axthausen] seine Reise fortsetzte. — Der W. ist noch ganz der alte nur etwas älter; oben brummt er eben mit seinem Rocholl¹²⁶) in der Gerichtsstube; die Frau war nicht ganz wohl, doch hat es sich wieder gebeßert, das Kind gleicht ihm perfekt; ich habe den Dukaten richtig abgeliefert und erläßt sich schönstens bedanken. Ich denke mit nächstem Postwagen zu kommen, ich benutze hier die Zeit einige Bücher durchzusehen, die er hat und daraus einiges mitzubringen, folgen findet sich in einem Versuch eines wstph. Idiotikons (in einem wstph. Magazin) ganz einfach durch graben als noch übliches Wort übersetzt, wir können also die Übersetzung beibehalten und das ursprüngliche jeden nach Gefallen annehmen lassen. Das elendeste was ich hier sehe ist Justi's Amalie Elisabeth¹²⁷), Du hast keinen Begriff davon.

Dein treuer Wilhelm.

An

Herrn Staats Raths Auditor

G r i m m

in

C a ß e l.

Brief Nr. 12.

Donnerstags [Kassel am 28. Juli 1813].

Lieber Wilhelm,

ich denke ich muß Dir einiges schreiben, wiewohl fast nichts paßirt ist. Briefe sind gar nicht gekommen, außer vom Thomas¹²⁸), der mich in Ansehung des Aufsatzes nun wieder verlegen macht, denn ich mag meine Noten auch nicht dazu, wie er meint, abdrucken lassen. Es hat ja noch Zeit. Aber er schreibt, daß Savigny und Arnim beide ruhig lebten und Bettina neuerdings einen Jungen geboren hätte. Dies zwar nicht, aber einiges andere hatte mir gerade Tags zuvor ein eben dorthier gekommener Student erzählt, Arnim sei Hauptmann, jedoch nie ausgerückt¹²⁹).

Am Samstag hastu folgende charakteristische Einladung eingebüßt: Schale Thee bei mir trinken wollen? Richard den Thee let han fylgia diesmal einen rothen Punsch.

125) Franziska von Haxthausen (1793—1879), die seit 1810 mit dem Grafen von Bocholtz-Asseburg vermählt war. Über Ludwig Emil Grimms Besuch auf der Hinnenburg vgl. Stoll, a. a. O. 335 ff.

126) Stengel, a. a. O. 355 ff.

127) In Ersch und Grubers Allgem. Enyklopädie der Wissensch. u. Künste. Bd. 3, S. 305—306.

128) J. G. Chr. Thomas, geb. 5. Februar. 1785 zu Frankfurt a. M., † als Bürgermeister daselbst 1. Nov. 1838. Vgl. meinen Aufsatz: „Frankfurt und die Brüder Grimm“ („Didaskalia“ 1932 (110. Jahrg.) Nr. 1, S. 2 ff.

129) Stoll, Friedrich Karl v. Savigny (II. Bd. Berl. 1929) S. 25 ff. Steig, Achim v. Arnim u. die Brüder Grimm (Stuttg. 1904) S. 274 ff.

Bauer schreibt, daß Dieterich nächstens eine Menge schlegelsches Museum und Wiener Lit. Zeitung schicken werde, es stehe in letzterer eine nicht ganz gunstreichere Rec. der Kindermärchen, wie auch Büschings, namentlich werfe der Rec. Stil, Ostentation vor, tadele, daß dies eine in neuem Sinn, als noch nicht dagewesene Sammlung auftrete¹³⁰⁾. Bauer schimpft gewaltig darüber und kann wohl recht haben.

Von Röwer¹³¹⁾ ist erst gestern ein Bogen gekommen (geht bis auf Conrad v. Lichtenau) ich sende ihm mit nächster Post den Schluß Ms. über Osbira ist mir noch ein und das andere eingefallen, das ich in Verbindung mit ähnlichem, noch nicht niedergeschriebenem ins nächste Heft geben will. Dafür laße ich einige, freilich auch vier Seiten kostende grammatische Nachträge zum Hildebrand noch in dieses aufnehmen. Du wirst meinen, die hätten auch warten sollen, kennst ja aber meine vielfertige Gesinnung in dem Stück.

Dieser Tage habe ich die Parallelstelle zu dem *lata brar fyrrio auqu siga* in Däners. 88 gefunden, wir hatten also beide Unrecht, es heißt weder: er wollte einschlafen, noch er war betäubt, sondern: war zornig (runzelte die Stirne, aber viel stärker) wie man merkw. von Zeus dasselbe sagt. Außerdem wäre ich fast in Versuchung gerathen, den Beck¹³²⁾ um eine simpele Abschrift von Grougaldr u. Rigsmal zu bitten, letztere könnte er aus dem Druck leicht nehmen, erstere aber wäre wichtiger viel (!), weil sie fast in den altdeutschen Cyclus gehört, denn Erendel und Frau Breide sind mir gewiß = Ortnendil und Groa. Ich wollte aber ohne Dich nicht vorschreiten, sondern Deine Rückkunft erwarten. [Nachsatz:] eben bin ich auf eine Auskunft verfallen und will sie versuchen. Das weitere, wenn Du herkommst.

Im Morgenblatt hat sich Haug, in den Heidelb. Görres noch nicht hören lassen.

Gestern war Natorp da, u. machte seine Abschiedsvisite, er ist Tribunalrichter in Halberstadt nur mit 3000 f. geworden und klagt, daß noch nie ein Auditeur so gering placirt worden, worin er Recht hat. Anhing er eine mündliche Abhandl. über die Frage: ob in einem schönen Leib auch ein schöner Geist wohne? Die er aber eher zu verneinen als zu bejahen geneigt schien, denn aufs Reine waren wir lange nicht. Wollte absolut eine Visitenkarte auf Deinen Tisch niederlegen.

Außer Dir sind Steins¹³³⁾ sammt zwei Ramus¹³⁴⁾ nach Frankfurt abgereist, so daß das Kränzchen nothwendig stillstehen muß; im letzten habe ich sogar zum erstenmal geschlafen, während Neuber¹³⁵⁾ die doch gar zu langweilige Magellone von Tieck vorlas. Müller¹³⁶⁾ ist aber seitdem wie ich höre wieder eingetroffen.

Vom Wetter kein Wort; es war bis zum Dienstag immer schlecht, und ist seitdem besser, so daß Du vielleicht erst Mittwoch oder heute bei Wigand eintriffst. Jacob.

[Nachschrift:] In dem Augenblick ein Brief von Carl über Götting. Seinen Nachsatz verstehe ich in dem Augenblick nicht.

130) Steig, a. a. O. 297.

131) Johann Friedrich Röwer, Verleger in Göttingen.

132) Christian Daniel Beck (1752—1832), Professor der klassischen Philologie in Leipzig.

133) Vgl. „Didaskalia“, a. a. O. S. 6 ff.

134) Vgl. „Volk und Scholle“ 1930 (8. Jahrg.) Heft 10, S. 307.

135) Jugendfreund der Brüder Grimm. Vgl. „Volk und Scholle“, a. a. O. Heft 8, S. 250 ff.

136) Jugendbr. S. 478.

III.

Als im Winter 1821/22 Professor *S u a b e d i s s e n*¹³⁷⁾, mit welchem die Brüder seit 1811 befreundet waren, nach Marburg berufen wurde, kam Wilhelm, der ihm besonders nahe stand, öfter dorthin zu Besuch. Nun fühlte er sich nach Conradi's Wegzug dort nicht mehr so fremd wie früher, denn als er 1815 diesen in Heidelberg besuchte und auf der Heimreise Marburg für eine Stunde berührte, schrieb er am 25. August an Pfarrer *B a n g* in Goßfelden: „Nach zehn Jahren ist mir Marburg so fremd geworden, daß ich keine Bekannten mehr dort habe, sonst hätte ich meine Zeit so eingestellt, daß ich ein paar Tage dort hätte zubringen können und den Weg zu Ihnen, den ich zwar nur einmal gemacht, doch wiederfinden wollen.“ Auch als er im September 1821 auf der Reise nach Frankfurt wieder einmal durch Marburg kam, fühlte er sich dort immer noch fremd. Er äußert sich darüber in einem Brief vom 5. Oktober 1821 an Pfarrer *B a n g*: „... auch bei einem kurzen Gang nach dem Kirchplatz zwar die alten, wohlbekannten Häuser und die fernen Berge, aber lauter wildfremde Gesichter.“

Wilhelm Grimm ist bei seinem Freund *S u a b e d i s s e n*, der in demselben Hause wohnte, in welchem die Brüder Grimm als Schüler *S a v i g n y s* ein- und ausgegangen waren, mindestens vier Mal für längere oder kürzere Zeit zu Besuch gewesen. Zum ersten Mal im Frühjahr 1823, dann wieder 1828, 1829 und 1833. In Jacobs Tagebuch findet sich unter dem 12. April 1823 folgende Notiz¹³⁸⁾: „reist der Wilhelm nach Marb. u. Willingsh. zum Besuch“. Das Datum ist wieder gestrichen, dafür „am 26. April (Sonnab.)“ eingetragen. Weiter findet sich folgender Vermerk: „13. Mai Wilhelm Abends 11 Uhr von Marb. u. Willingsh. zurück (Dienstag).“ Vier Tage war Wilhelm auf der Rückreise bei der ihm befreundeten Familie *v o n S c h w e r t z e l l* zu Besuch gewesen. Über diese Reise schreibt er am 16. Mai 1823 aus Kassel an *S u a b e d i s s e n*¹³⁹⁾: „Ich werde die vergnügte Zeit nicht vergessen, die ich bei Ihnen zugebracht habe, es waren lauter heitere in Scherz und Ernst verlebte Stunden, wogegen die paar kranke gar nicht in Betracht kommen. Meine Reise nach Willingshausen war noch besser als ich anfangs dachte, da der Regen sich legte und mir der heftige Wind glücklicherweise nicht ins Gesicht blies. Ich fand dort die

137) David Theodor August Suabedissen (1773—1835), geb. in Melsungen, 1815 Lehrer des Kurprinzen, 1822 Professor der Philologie in Marburg. Justi, *Hessische Gelehrten-geschichte* (Marb. 1831) S. 651 ff. — Die Briefe Jacobs und Wilhelms an ihn sind veröffentlicht von Stengel, *Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde* (Marb. 1886) Bd. I, S. 141—280.

138) Im Grimmschrank der Preußischen Staatsbibliothek.

139) Stengel, a. a. O. 222 ff.

Frau von Schwertzell unwohl und das sonst angefüllte und belebte Haus still und einsam. Doch habe ich vier Tage angenehm zugebracht, auch der Garten oder vielmehr Park hat mich erfreut, einen ganzen Morgen habe ich in meinen Mantel eingewickelt darin gesessen, durch eine blühende Hecke vor dem Wind geschützt, der oben in den Bäumen brauste . . . Dienstags reiste ich ab und kam erst spät Abends 11 Uhr hier an, ich fand gottlob alles wohl und unverändert.“

Von den hier folgenden vier Briefen stammt einer von Jacob, während die drei anderen von Wilhelm geschrieben sind.

Brief Nr. 13.

Marburg, 30. April 1823.

Lieber Jacob, ich schicke Dir hier einen Brief ans Dortchen, besorge ihn doch gleich. Ich habe mich bei meiner Ankunft, Sonntag Morgen um 4 Uhr, unwohl gefühlt und kaum war ich (um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr) bei S u a b e d i s s e n s, so mußte ich mich legen, weil mein böses Magenweh kam. Doch ist es ziemlich schnell vorübergegangen und gestern Mittag war ich schon wieder ein wenig aus. Ich wohne hier in einem niedlich, grün tapezierten Stübchen, das sonst Savigny's Bedienter, Namens D a k e, inne hatte. Die Aussicht in das Thal ist ganz herrlich und hat mich ordentlich wieder überrascht, man sieht im Hintergrund den Feldberg bei Frankfurt und die ganze Bergreihe ist so schön und bereits mit dem ersten Grün belebt. S u a b e d i s s e n läßt Dich grüßen, erscheint zufrieden und auch leidlich wohl. Er sitzt über mir in Savignys ehemal. Stube, die nur netter und reinlicher aussieht. Ich werde sehr liebevoll und herzlich behandelt und habe auch meine Stunden für mich ganz allein, sodaß ich ordentlich hier arbeiten könnte.

Leb wohl, Grüße an alle, der liebe Gott erhalte Euch gesund.

Dein treuer Bruder Wilhelm.

Brief Nr. 14.

Marburg, 3ten Mai 1823.

Lieber Jacob, ich schicke Dir hier wieder einen Brief an Dortchen, ich fürchte er bleibt sonst vor dem Thor liegen, Du schickst ihn aber gleich hin. Mit meiner Gesundheit geht es nun wieder den gewöhnlichen Gang, da ich gerne den Schröckerbrunnen, die Kirchs Spitze u. dgl. sehen möchte, so habe ich noch ein paar Tage zugesetzt und werde nun nicht heut über 8 Tage schon wieder dort seyn, sondern erst in der folgenden Woche. Der V ö l k e l¹⁴⁰⁾ wird ja nichts dagegen haben, es ist wohl am besten, ihm gar nichts zu sagen. Nur solltest Du hören, daß der Kurprinz in dieser Zeit schon hierherkäme, so benachrichtige mich gleich davon. Alles übrige kann Dir das Dortchen mittheilen, Dein treuer Bruder Wilhelm.

Brief Nr. 15.

Cassel, 3. Mai 1823.

Lieber Bruder, meines Wissens hieß der Bediente nicht D a k e, sondern B a k e, oder verwechselt mein Gedächtnis seinen Namen mit dem eines scheeläugigen Schuldners aus späterer Zeit, der gewiß Bake hieß und uns um das Geld gebracht hat, wodurch Du in so viele angenehme Prozeßschreiberei gerathen bist? Der Marburger Gegend besinne ich mich noch genau, sie ist weit reizender und auffallender, als die hiesige, welche nur

140) Joh. Ludw. Völkel (1762—1829), Oberbibliothekar in Kassel.

größer und ruhiger aussieht. Eine Ähnlichkeit zwischen Marburg und Cassel finde ich ungefähr in dem ähnlichen Verhältniß des Flußes zu der Stadt; der Lahn, wie der Fulda liegt die eigentliche Stadt diesseits, die Vorstadt jenseits, wiewohl die Fulda herauf, die Lahn hinunter fließt. Wie schön nimmt sich aber das hohe Schloß aus und wie viel schöner die Marburger Kirchthürme im Vergleich mit den hiesigen!

Ich denke mir, daß Du die zweite Hälfte Deines dortigen Aufenthaltes beßer genießest, da Dir der Anfang durch das leidige Magenübel wieder verdorben worden ist. Hattest Du Dich Nachts in der feuchten Luft verkältete? ich fürchtete so was, als ich im Bett merkte, daß das Wetter umschlug.

Ordentlich warm ist's auch erst seit vorgestern hier geworden, mir zum Ärger, denn nachdem ich gleich den Montag meinen Ofen eigenhändig abgebrochen und auf fünf Monate in Bann gethan hatte, mußte ich drei Tage lang tüchtig frieren. Übrigens habe ich alle meine Bücher sorgsam ausgestaubt und hernach das Stübchen reiben, die Fenster waschen lassen, sodaß es neu aussieht. Den gewonnenen Platz nehmen unter zwei Stühle ein (ich kann jetzt drei Gäste setzen!), an der Wand Dein Bild (die Bleistiftzeichnung), dann ein Spiegel (nichts anders war zu finden, wo stecken die musiciens ambulans, die ich gerne dahin gehabt hätte?), oben das Loch in der Wand wird von Malchen Burchardi¹⁴¹⁾ zugedeckt (Du wirst nichts dagegen haben, da es halb ein Familienstück war und dus schimpflich hinter die Pallas verwiesen hattest, daß man nur ein Stück davon, kaum die Nase zu Gesicht bekam); neben der Bücherschrank ist nun auch mit Büchern aus den Schlafstubeschränken vollgestellt worden.

In Deiner Stube gehts etwas unordentlich her, man sieht, daß Du nicht da bist, denn das littest Du nicht. Es wird täglich darin zu Mittag und Abend gegeben, Caffee getrunken und was sonst vorfällt; warum? Der Luis hat sein Mahlzimmer aus Arnolds¹⁴²⁾ Haus provisorisch in die vorige Stube zu uns verlegt, da darf keine Seele hinein, weils staubt. Wenn Du wiederkommst, wirds Dir nicht gesagt, und Du merkst nicht, was geschehen ist. Die frischen Blätter der Castanien (es ärgert mich, wenn später die steifen Blüten kommen, obgleich die Bienen darumsummen) und das Grün der Saat und des Grases ist jetzt prächtig, die Linden schlagen kaum aus, die Nachtigallen sitzen auf kahlen Ästen und wundern sich. An der grünen Farbe kann sich das Auge nicht sattsehen. Überhaupt diese Staublosigkeit, Reinheit und Unschuld der ersten Frühlingstage ist unvergleichlich, der Herbst, den ich sonst gern habe, steht wie ein erfahrener, reicher, schmutziger und fauler Mann da, der Frühling wie ein unwissendes, unvollständiges Kind, aber neu und frisch.

Neues und Frisches weiß ich sonst wenig zu melden, die Zeit verstreicht und doch meine ich, Du seyst schon 14 Tage fort. Gestern Freitag Mittag präcis $\frac{1}{2}$ 4 Uhr war mirs, als riefest Du mir neben, ich arbeitete und antwortete instinctmäßig: was? willst Du was? gerade wie ich antwortete, wenn Du in Deiner Krankheit riefst. Hernach fiel mirs auf, ich stand auf, ging in Deine Stube, ob jemand anders da wäre, aber niemand war drin und alles still.

Auf den Geburtstag der Kurfürstin war hier eine neue große, vermuthl. langweilige Oper, Salome oder so was, aber den Birsteiner Poppelmanner Salome¹⁴³⁾ geht sie nichts an, sondern die Feenwelt. Oben zu Wilhelmshöhe war große Tafel, wo der Kurfürst ihre Gesundheit ausgebracht

141) Eine Tochter des Oberappellationsgerichtsrates Buchardi in Hersfeld, später in Kassel. Vgl. Anm. 95 und Stoll, Ludw. Emil Grimm, Lebenerinnerungen (Lpz. 1911) S. 210, Anm. 1.

142) Stoll, a. a. O. S. 86, Anm. 2 und Schoof, Beziehungen Wilh. Grimms zur Familie von Schwertzell (Ztsch. d. Ver. f. hess. Gesch. Bd. 57, S. 259).

143) Stoll, a. a. O. S. 339, Anm. 4.

haben soll. In Berlin wird sie ausgezeichnet behandelt, auch dem Kurprinzen ist vom König ein General nach Magdeburg entg. gesandt worden, heißt es.

Von der S a u e r n ¹⁴⁴⁾ ist ein Brief gekommen, der lauter Trübsal bläst. Sie unterschreiben sich: die zwei Pflegemütter; unerachtet wir nur einige Jahre bei der einen in sehr leiblicher Kost waren, die andere oben auf ihrer Stube saß und uns wenig pflegte. Es sind aber arme, alte Leute mit Einbildungen.

Dortchen lud mich am Mittwoch Abend zum Eßen ein, weil mein Leibgericht, Rindfleisch mit brauner Brühe gekocht wurde, nächst diesem kostbaren Gericht muß ich loben, daß der Tisch so groß ist, daß man nicht zu einander reicht und die angenehme Unterhaltung mit dem alten Mann.

Sey Gott befohlen, Dein treuer Br. Jacob.

Suabedissen grüße ich herzlich.

[Randbemerkung]: Der Brief geht erst heute Sonntag fort, wird Dich doch noch zu M. treffen, es ist wieder zum Frieren kalt.

Brief Nr. 16.

Marburg, 6ten Mai 1823.

Lieber Jacob, ich danke Dir für Deinen Brief, der mich auch noch einige Tage später hier würde getroffen haben; wie es mir bisher ergangen ist, kannst Du von dem Dortchen hören, dem ich hier eine Fortsetzung schicke. Seit gestern ist es erst wirklich Frühjahr geworden, die Luft sanft und lau, es bricht nun auch alles mit Gewalt heraus und hier der Anblick erinnert mich an unsere vorige Wohnung, wo wir einen ähnlichen, wenn auch nicht so prächtigen hatten. Morgen will ich noch auf den Frauenberg, das ist auch ein Vorzug der hiesigen Gegenden, daß der Weg auf die Bergspitzen nicht so weit ist, wie in Cassel. Suabedissen wünscht, daß ich dem in der Nähe wohnenden Justi ¹⁴⁵⁾ einen Besuch mache, ich hab es noch immer verschoben, will aber heute daran gehn. Wenn er mich nur nicht für die Vorzeit gewinnen will. Den alten K r i e g e r ¹⁴⁶⁾ habe ich gestern in der Barfüßer Allee schleichen sehen; seyn Vater soll ihm sterbend die Ermahnung gegeben haben: „Sohn, was du thust, handle mit Nachdruck“, und diese Lehre wird er wohl auch seinem Nachfolger überliefern.

Ich war am Freitag 1/24 Uhr hier auf dem Stübchen, das Dake bewohnte, (er hieß wirklich nicht Bake) und ging dann in Homburgs Wäldchen ¹⁴⁷⁾. Ich denke jeden Tag an Euch, ob ich es damals gethan, weiß ich aber nicht und das soll doch nöthig seyn, um die Stimmen in der Ferne hören zu laßen.

Auf meiner Stube, merke ich wohl, wird es noch manches aufzuräumen geben. Bis Sonnabend will ich Abends eure Gesundheit trinken, wie ihr hoffentlich beisammen sitzt.

Dein treuer Bruder Wilhelm.

144) Vollbrechts Schwägerin und Haushälterin. Bei dem Mundschenk Vollbrecht waren die Brüder Grimm während ihrer Kasseler Schulzeit in Pension.

145) Karl Wilhelm Justi (1767—1847), Konsistorialrat und Professor der Theologie. Vgl. Anm. 127 u. Justi, Hess. Gel. Gesch. (Marb. 1831) S. 320—31, ferner Wilhelm Grimms scharfes Urteil über ihn bei Steig, Arnim und die Brüder Grimm, S. 166.

146) Joh. Conr. Christian Krieger, seit 1783 Buchdruckereibesitzer und Universitätsbuchhändler in Marburg. Justi, a. a. O. S. 370—72.

147) Heute nicht mehr bekannt.